



Programm des Königlichen Dom-Gymnasiums zu Verden für das Schuljahr ...

Verden 1874 4 Z 2011.1223-1872/75 urn:nbn:de:bvb:12-bsb11180255-1

Programm

des

Königlichen Kom-Kymnasiums

311

Berden

für das Schul-Jahr 1873 74.

Inhalt:

- 1. Ueber Schillers Braut von Messina und den König Dedipus des Sophokles, vom Oberlehrer Dr. Gevers.
- 2. Schulnachrichten, vom Director.

-000 No

Berben.

Gedruckt in F. Treffan's Officin.

1-11-602-

472011.1223-1873174

emmi komurid – podli podnika

1126255

Bayerische Staatsbibliothek München

CM

In welchem Verhältnisse steht Schiller's Brant von Messina zu dem König Gedipus des Sophokles und wie ist danach über die Verwendung derselben zur Schullectüre zu urtheilen?

the second contract of the second contract of

Anter den mannigfachen pädagogischen Fragen, welche in den letzten Jahren auf der Tagesordnung standen, ist wohl keine von allen Seiten mit größerem Eifer erörtert, als die, welche den Unterricht im Deutschen betrifft. Da konnte es denn nicht fehlen, daß die verschiedensten Ansichten sich geltend machten. So wenig man nun auch behaupten kann, daß die Gegensätze in denselben sich ausgeglichen haben, so ist doch in einem Puncte beinahe völlige Einstimmigkeit erzielt, nämlich darin, daß die Lectüre, und zwar in den oberen Classen die Lectüre der deutschen Classiker den Mittelpunct des Unterrichts bilden soll. Aber auch selbst dieser Grundsatz erfreut sich der allseitigen Zustimmung nur, so lange er in dieser Allgemeinheit aufgestellt wird. Sobald es jedoch an die Ausführung desselben geht und man fragt: Wie soll denn gelesen werden? und: Welche von den Werken unserer Classiker sind vorzugsweise zur Schullectüre auszuwählen? so macht gleich wieder die größte Verschiedenheit in den Ansichten sich geltend. Rücksichtlich der ersten Frage brauchen wir nur an die Namen Wackernagel und Hiecke zu erinnern, um uns die Schärfe des stattfindenden Gegensatzes klar zu machen, und auch bei der zweiten Frage bedarf es nur eines Blickes auf die einschlagende Litteratur, um uns zu überzeugen, wie bei vielfacher Uebereinstimmung doch auch hier die Ansichten noch sehr auseinander gehen. Dies Letztere ist dem Schreiber dieser Zeilen besonders klar geworden bei der Lectüre der trefflichen Recension von Wendt im Februarhefte der Zeitschrift für das Gymnasialwesen für 1873 über das wichtige Buch von

Laas: Der deutsche Unterricht auf höheren Lehranstalten. Auffallen kann diese Erscheinung nicht, wenn man bedenkt, wie gerade bei dieser Frage das individuelle Gefühl Gelegenheit hat, sich geltend zu machen. Um so weniger wird es aber als Ansmaßung auszulegen sein, wenn der einzelne Lehrer auch anerkannten Auctoritäten gegensüber sich die Freiheit der eigenen Anschauung wahrt und offen seine abweichende Meisnung ausspricht. So werden denn aus diesem Gesichtspuncte auch die folgenden Zeilen

gerechtfertigt sein.

Zwei Puncte sind es besonders, in denen wir mit Wendt nicht übereinstimmen können. Der eine ist, daß er Göthe's Hermann und Dorothea von der Lectüre der Obersecunda ausgeschlossen wissen will und es nur für die Prima in Anspruch nimmt, der andere, daß er in Schiller's Braut von Messina ein Drama sieht, welches zur Lectüre in der Prima vorzugsweise geeignet sei. Wollen wir bei Göthe's Hermann und Dorothea auch gern zugeben, daß dieses Kunstwerk dem Primaner einen höheren Genuß gewähren kann und gewähren muß, als dem Secundaner — denn dies scheint der Grund zu sein, durch welchen sich Wendt bestimmen läßt, da er jenes Epos als die Perle unter Göthe's Dichtungen bezeichnet und es noch über die Iphigenie stellt, so genügt dieses doch nicht, um die Lectüre desselben den Schülern der zweiten Classe zu entziehen. Giebt es denn irgend ein Werk unserer Classiker, bei welchem dieses nicht der Fall wäre? Wissen wir nicht alle aus eigener Erfahrung, daß wir nicht bloß Hermann und Dorothea, sondern jedes classische Kunstwerk im reiferen Alter mit tieferem Verständniß, folglich auch mit höherem Genusse lasen, als es während unserer ganzen Schulzeit der Fall war? Sobald wir also nur diesenigen Fragen, welche bei der Auswahl der Lectüre für eine bestimmte Classe maßgebend sein müssen, mit voller lleberzeugung bejahen können, so möchte doch wohl kein Grund vorhanden sein, das fragliche Werk den Schülern vorzuenthalten. Fragen wir nun aber bei Hermann und Dorothea, ob für die Secundaner unter Leitung des Lehrers ein genügendes Verständniß zu erzielen ist, ferner, ob es geeignet erscheint, durch seinen Inhalt bei den Schülern dieser Stufe das gehörige Interesse zu erregen, und endlich, ob es seiner Beschaffenheit nach auch den übrigen Zwecken des Unterrichts sich förderlich darstellt, so können, meinen wir, alle diese Fragen nur bejahend beantwortet werden. Doch es ist nicht unsere Absicht, hier eine tiefer eingehende Rechtfertigung unserer Ansicht zu liefern, da wir uns ja mit der großen Mehrzahl der Pädagogen im Einverständniß wissen.

Anders aber stellt sich die Sache bei dem zweiten Puncte, den wir aus Wendt's Recension hervorgehoben haben, daß nämlich Schiller's Braut von Messina ein geeigneter Gegenstand der Classenlectüre für die Prima sei. Findet doch diese Ansicht eine bebeutende Stütze in dem "Schiller" überschriebenen Aufsatze von G. Baur in Schmid's Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens. 1) Dort nämlich erklärt der Verfasser nach Mittheilung des von K. v. Raumer aufgestellten Canons, er möchte aus nahe liegenden Gründen auf Maria Stuart und noch lieber auf Don Carlos

¹⁾ Band VII, p. 616.

verzichten zu Gunsten der Braut von Messina. Auch Heiland!) scheint es nicht zu misbilligen, wenn dieses Drama dem Canon eingefügt wird. Da nun die in Schmid's Encyclopädie vertretenen Ansichten mit Recht sich eines großen Ansehens erfreuen, wir aber in diesem Puncte durchaus nicht beistimmen können, so wird es gewiß nicht unsangemessen sein, der Rechtsertigung unserer abweichenden Ansicht eine eingehendere Ersörterung zu widmen.

Daß der Stoff des genannten Dramas an sich vorzugsweise für die heranwachsende Jugend sich eigne, wird gewiß auch keiner der Berkechter desselben behaupten wollen. Es müssen also andere Gründe sein, durch welche sich dieselben zu ihrer Forderung bestimmen lassen. Da Wendte diese nicht ausspricht, so greisen wir wohl nicht fehl, wenn wir dieselben, welche Baur zur Begründung seiner Ansicht anführt, auch

bei ihm vorausseken.

Zunächst weis't Baur unter Berufung auf das übereinstimmende Urtheil von Vilmar in seiner Litteraturgeschichte, auf die Pracht und den Glanz der Diction hin, welche sich in diesem Drama so wunderbar entfaltet. In der That ein gewichtiger Grund, der auch wohl genügen würde, wenn ein lyrisches Gedicht in Frage stände. Da es sich aber hier um ein Drama handelt, dieses also als solches vorzugsweise zum Verständniß gebracht werden muß, so möchte doch wohl die Sprache erst in zweiter Linie in Betracht zu ziehen sein. So ist denn auch wohl für Baur der zweite der von ihm angeführten Gründe entscheidend gewesen, "weil nämlich für Schüler, welche die griechischen Tragiker lesen, die Vergleichung der Werke derselben mit dem des deutschen Dichters auf das fruchtbarste verwerthet werden kann". Bestimmend wirkt hier also der Umstand, daß Schiller in diesem Drama einen ganz neuen Weg eingeschlagen, daß er hier den Versuch gemacht hat, in Bearbeitung eines modernen Stoffes eine Tragödie zu liefern, die nicht etwa nur, wie seine bisherigen, ein Product des an griechischen Mustern gebildeten Schönheitssinnes wäre, sondern im vollsten Sinne des Wortes als ein antikes Drama dastände. Wäre dieser Versuch von allen Seiten als vollständig gelungen anerkannt, dann allerdings hätten wir die Verpflichtung, unbeirrt durch die übrigens wohl berechtigte Frage, ob denn bei den gänzlich veränderten Zeitund Bildungsverhältnissen für die weitere Entwickelung des deutschen Dramas ein wirklicher Vortheil darin zu sehen sei, dieses Werk den Schülern der ersten Classe vorzulegen; dann müßte die Vergleichung dieser neuen Tragödie mit denen der Griechen wirklich im höchsten Grade fruchtbar werden.

Wie nun aber, wenn dieses nicht der Fall wäre, wenn Schiller in seinen Borausssetzungen sich getäuscht hätte, wenn die Hoffnung, welche den Dichter bei der Ausfühstung seines Planes leitete, als nicht erfüllt bezeichnet werden müßte? Sollten wir auch in diesem Falle eine solche Vergleichung von Seiten des Schülers herbeiführen? Würde uns dann nicht der Vorwurf treffen, durch eine gestissentlich "herausgesorderte fritisirende Reslexion die Frische und Freude der Auffassung gestört und an der Stelle unbefangenen und begeisterten Genießens ein dünkelhaftes Absprechen hervorgerusen zu

¹⁾ Schmid's Encyclopädie: Deutsch.

haben"?') Eine wahrlich nicht zu unterschätzende Gefahr, welche Baur selbst bei Aufgaben, die eine Bergleichung der Schillerichen Bearbeitung des Macbeth mit seinem Originale zum Zwecke haben, nicht außer Acht zu lassen räth. Erst dann also wird über die Zweckmäßigkeit der Berwendung der Braut von Messina ein endgültiges Urtheil abgegeben werden können, wenn zuvor die Frage, ob Schiller in dem genannten Trauerspiele ein seiner Idee durchaus entsprechendes, der antiken Tragödie in jeder Hinsicht

ebenbürtiges Drama hergestellt hat, beantwortet ist.

Aluge in seiner Litteraturgeschichte 2) scheint dieses zu bejahen. "Bährend sich Schiller", sagt er, "in der Jungfrau von Orleans zum Romantischen hinneigt, hält er sich in der Braut von Messina ganz an antike Motive". "Antit", fährt er dann sort, ist vor allem die dem Drama zum Grunde liegende Schickslidee". Aluge sieht also mit vielen andern in dem Schiller'schen Drama eine Schickslidee". Aluge sieht aber — womit indeß keineswegs der später genauer zu sührenden Untersuchung vorgegriffen werden soll, — veranlaßt sie zu der Frage, in wieweit denn hiemit Schiller wirklich auf antikem Boden steht. Sine Frage, zu deren Beantwortung keineswegs der von Kluge aufgestellte und gewiß von Niemand bestrittene Satz genügt, daß die Schickslidee überhaupt antik ist, "daß es eine dem Alterthume geläusige Borstellung war, wie die Schuld des Ahnherrn ein ganzes Geschlecht mit sich in das Berderben reist", sondern die nur dann bejahend beantwortet werden kann, wenn zuvor nachgewiesen ist, daß diese Idee wirklich wenn nicht in allen, doch in den bedeutendsten der griechischen Tragödien das Motiv zu der Handlung gebildet habe.

Schiller selbst nun hat den König Dedipus des Sophofles als sein Borbild bezeichnet. Wir können also unserer Untersuchung nur in der Weise gerecht werden, wenn wir das Sophofles'sche Drama einer genaueren Betrachtung unterwersen, und uns fragen, ob in demselben das Schicksal wirklich "nicht mit dem Willen und dem Character der Menschen im Zusammenhange erscheint, sondern tücksich im Hintergrunde lauert und so den Menschen in's Berderben zieht", mit einem Worte, ob König Dedipus als Schicksaltragödie zu bezeichnen ist oder nicht. Daß die Entscheidung hierüber nicht so leicht ist, zeigt schon ein Blick auf die einschlagende Litteratur. Steht doch der großen Zahl derer, welche die obige Frage bejahen, eine kaum geringere Anzahl von solchen gegenüber, welche sie auf's nachdrücklichste verneinen. Berfasser glaubt sich dieser letzteren Ansicht anschließen zu müssen. Möge es ihm gestattet sein, da wo so viele Stimmen laut geworden sind, auch die seinige zu erheben und die Gründe, welche

ihn bestimmen, darzulegen.

Daß in der Dedipussage an sich die Schicksalsidee im vollsten Sinne des Wortes ausgeprägt ist, kann wohl nicht bezweifelt werden. Hätte also Sophokles sich keine andere Aufgabe gestellt, als diese dramatisch zu gestalten, so würde er allerdings eine Schicksalstragödie im eminentesten Sinne des Wortes geliefert haben, und es würden

¹⁾ Schmid Encyclopädie a. a. D.

²⁾ p. 140. 3) Kluge a. a. D.

dann alle dahin lautenden Urtheile im vollsten Maße gerechtfertigt sein. Dann würden wir der Auffassung von Klein!) beizustimmen haben, der den Dedipus eine Gliederpuppe in der Hand des Fatums nennt und in dem Schicksal und den Göttern die eigentlichen Intriguanten sieht, die den Helden in's Verderben garnen. Dann müßten wir wohl mit Julian Schmidt?) in dem Dedipus das Vorbild und Muster aller Schicksalstragödien sehen, und ihm beistimmen, wenn er sagt, daß alles, was von den Neuern in der Schicksalstragödie geleistet sei, nicht so schrecklich erscheine, als das Gessenst des Schicksals im Sophokses.

Waren doch des Dedipus Handlungen schon vor seiner Geburt bestimmt. Er wurde Verbrecher an seinem Vater wie auch an seiner Mutter, nicht weil er wollte, sondern weil er es nach einem unumstößlichen Götterwillen mußte. Aber weßhalb mußte er denn? wird hier von verschiedenen Seiten eingeworfen, um von diesem Gessichtspuncte aus den Dedipus aus der Reihe der Schickslatzragödien auszuscheiden. "Ein Jrrthum ist es wenn man annimmt, daß die Orakel ein unabänderliches Schickslat verkünden. Sie wollen nur warnen. Es liegt also durchaus in dem freien Willen des Menschen, ob er sich warnen lassen will oder nicht. Mithin ist auch

Dedipus für alle seine Handlungen moralisch verantwortlich".

Nein, bei Dedipus trifft dieses keinenfalls zu. Wenn dem Crösus die bekannten Worte entgegen gerufen werden: Wenn du über den Halys gehst, so wirst du ein großes Reich zerstören, so liegt allerdings für ihn hierin eine Warnung. Aehnlich verhält es sich auch mit dem Drakelspruche, welcher dem Lajus zu Theil wurde. "Wenn du einen Sohn erzeugst, so wird er dich tödten". Es stand ja in seiner Macht, dieses zu vermeiden. Ganz anders aber liegt die Sache beim Dedipus. 'As untot uer zoein ue urxInval u. t. d. lautet der von diesem selbst erstattete Bericht über den Ausspruch des Drakels, und deutlicher, als es durch zoein geschieht, konnte doch die unabänderliche Nothwendigkeit des verkündeten Geschieß unmöglich ausgesprochen werden.

Aber trothem soll eine Warnung darin liegen, deren Nichtbeachtung dem Dedipus zum schweren Borwurfe gemacht wird, und zwar in den Worten vor spreissures narods. Hierdurch wird angenommen, solle der wirkliche Bater von dem Pflegevater unterschieden werden, "und eine solche Unterscheidung" sagt Berch a. a. D., "war doch wohl dazu angethan, ihn zu warnen, daß er nicht vorschnell in seinem Sinne die Frage löste". Aber es konnte dem Dedipus doch nur dann einfallen, in diesen Worten einen auf ernste Warnung berechneten Gegensat zu sehen, wenn er sich wirklich für ein untergeschobenes Kind hielt. Da dies nicht der Fall war, mußte es ihm

1) Rlein: Geschichte des Dramas. I, p. 359.

2) Geschichte der deutschen Litteratur im 19. Jahrhundert. I, p. 167.

³⁾ Roch: Programm von Guben, 1857, p. 7, betrachtet es geradezu als die Tendenz des Sophofles'schen Dramas, darzuthun, daß die Orakel niemals zu Sünden verlocken, daß sie vielmehr davor warnen; daß sie überhaupt nicht dazu bestimmt sind, die Zukunft unverrückbar festzustellen, sondern daß sie nur Andeutungen enthalten, was die Zukunft bringen könne. Allerdings stellen die Orakel selbst nicht fest, wohl aber verkunden sie das von den Göttern Festgestellte. — Aehnlich wie Koch auch Berch: Beitschrift für das Gymnasialwesen. XXVII. Juni, p. 425.

nur als eine Verstärkung des Ausdrucks erscheinen, welche das Furchtbare der vorauss
verkündeten Handlung nur in ein grelleres Licht stellen sollte. "Du wirst den eigenen

Bater tödten, dem du doch dein Leben verdankst."

Aber gerade darin, daß er sich nicht für untergeschoben hielt, daß er ohne weiteres den Polivos als seinen wirklichen Bater betrachtete, liegt nach der Ansicht der Ankläger des Dedipus abermals ein schweres Berschulden desselben. Gerade hierin erkennen sie einen deutlichen Beweis seiner Leichtfertigkeit, des gänzlichen Mangels an jenem Ernste, den doch wohl die schauerliche Weissagung erheischt hätte 1) Aber trifft auch diese Anklage

ihn mit Recht?

Ein Trunkener nennt ihn ein untergeschobenes Kind. Schwer gekränkt durch diese Beschimpfung thut er das, was das natürlichste war, er wendet sich vertrauensvoll an seine Eltern. Aber weit entfernt den erhobenen Zweifel zu bestätigen, zerstreuen sie vielmehr denselben, indem sie den, welcher das Wort gesprochen, heftig deshalb tadeln. B. 783, οί δε δυσφόρως τουνειδος ηγον τῷ μεθέντι τὸν λόγον. Michts desto weniger nagt diese Rede ihm am Herzen. (duws & exvisé µ axì τοῦθ) und, um auch den letzten Zweifel zu beseitigen, wendet er sich unmittelbar an den Gott selbst. Dieser aber thut nichts, was den Dedipus in seiner auf der ausdrücklichen Erklärung der Eltern beruhenden Ueberzeugung hätte irre machen können. Nicht etwa verweigert er ihm ausdrücklich die gewünschte Auskunft über seine Abstammung, sondern er schweigt vollständig über den eigentlichen Gegenstand der Frage des Dedipus. 25. 788. καί μ' ο Φοίβος ών μεν ικόμην ατιμον εξέπεμιψεν. Mußte dieser nun nicht in dem Schweigen des Gottes eine Bestätigung seiner Annahme erblicken? Mußte er nicht bei der Vorherverkündigung jener grauenvollen Verbrechen, die er nach dem Beschlusse des Schicksals an seinen Eltern begehen sollte, an das corinthische Königspaar denken? Ja sogar in der Tragödie selbst, nachdem die Unthaten längst geschehen sind, steht die Ueberzeugung, daß Polybos und Merope seine wirklichen Eltern sind, noch unerschütterlich bei ihm fest. Dies spricht sich auf's deutlichste an der Stelle aus, wo Jokaste bei der Nachricht von dem Tode des Polybos die Furcht des Oedipus vor der Erfüllung jenes Orakelspruchs für völlig grundlos erklärt. Rücksichtlich des Vaters stimmt dieser ihr völlig bei, indem er das Grab desselben einen hellen Lichtstrahl nenmt; aber so weit das Orakel die Mutter betrifft, hält er seine Furcht aufrecht. S. auch Β. 984: καλώς απαντα ταῦτ αν εξείρητό σοι, εὶ μη εκύρει ζώσ η τεκοῦσα. Unmöglich kann also den Dedipus der Vorwurf einer leichtfertigen, vorschnellen Entscheidung treffen, und es ist ein vergebliches Bemühen, ihn für diese That moralisch verantwortlich machen zu wollen.

So kommen wir also wieder zurück auf den vorhin ausgesprochenen Satz: Bilbeten wirklich die besprochenen Thaten des Dedipus die eigentliche Handlung des Dramas, so wäre es im strengsten Sinne des Wortes unbedingt als Schicksalstragödie zu bezeichnen.

Aber dieses ist nicht der Fall. Alle jene Verbrechen liegen vor dem Beginne des Dramas und so wird uns in demselben nicht der in Missethat gerathende, sondern der

¹⁾ S. außer Berch a. a. D. auch C. Schwenk: Die sieben Tragodien des Sophokles. p. 108.

bereits damit beladene Dedipus vorgeführt. Eine Dichtung aber, welche bloß Enthüllungen der Bergangenheit brächte, würde nicht als Drama zu bezeichnen sein; denn dieses verlangt eine Handlung, welche sich unmittelbar vor den Augen des Zuschauers anspinnt, verwickelt und löst, eine Handlung, deren Mittelpunct ein Berschulden des Helden bildet. Alles was der Bergangenheit angehört kann nur als Boraussetzung dienen, kann nur den Hintergrund bilden.

Welches ist denn nun die Handlung, die im König Oedipus den eigentlichen In-

halt ausmacht?

Auf's klarste spricht dies Freitag aus!). "Einer hat in Unwissenheit seinen Vater erschlagen und seine Mutter geheirathet. Das ist Voraussetzung. Wie das

vorausgegangene Unheil an ihm zu Tage kommt, das ist das Stück.

An ihm, sagt Freitag. Er hätte auch sagen können: für ihn. Denn nicht etwa haben wir hier ein Drama vor ums, in welchem, wie in Müllner's Schuld, ein Berbrecher vorgeführt wird, der alles anwendet, seine mit Bewußtsein vollbrachte Missethat der Welt und besonders seiner nächsten Umgebung zu verbergen, nein, der Held des Sophokleischen Dramas selbst weiß nicht, was er gethan; und ob er es erfährt, oder nicht, davon hängt das Wohl und Wehe seiner Zukunft ab. Denn ist er auch für die in Unwissenheit begangenen Handlungen, wie wir oben nachzuweisen suchten, moralisch nicht verantwortlich, so sind sie doch der Art, daß bloß der Gedanke schon mit Schrecken erfüllt; daß der unschuldig Schuldige sedenfalls sich selbst als ein Gegenstand des höchsten Abscheues erscheinen muß2). Mag freilich später auch bei ihm eine mehr obsective Betrachtung Raum sinden; mag selbst in seiner Seele im Berlaufe der Zeit als das Resultat ruhiger Ueberlegung eine Anschaumg sich geltend machen, wie wir sie im Dedipus auf Kolonos sinden 3): augenblicklich ist jedenfalls die Erkenntniß der Bergangenheit gleichbedeutend mit dem Untergange des Helden.

wachen — und dies ist ja, wie wir vorhin gesehen haben, der Fall — so muß sie auch herbeigeführt werden durch eine tragische Schuld, die nicht etwa in der Vergangensheit liegt, sondern im Verlaufe des Stückes selbst von dem Helden begangen wird. Welches diese ist, darüber muß natürlich das Drama selbst Auskunft geben. Betrachten wir nun diesenigen Scenen, in denen unmittelbar nach der Erkenntniß seiner Vergangenheit der Unglückliche dem Gefühle seines Elends den vollsten Ausdruck giebt, so werden wir sinden, daß es theils Alagen sind, die er ausspricht, theils wirkliche Reue. Beachten wir diesen Unterschied und machen uns klar, welches der Gegenstand der

¹⁾ Freitag: Die Technik des Dramas. p. 138.

²⁾ Dies Gefühl bricht hervor B. 1182 ff.: ἰοὺ ἰού, ὧ φῶς, τελενταῖόν σε προσβλέψαιμι νῦν, ὄστις πέφασμαι φύς τ΄ ἀφ' ὧν οὐ χρῆν, ξὺν οἶς τ΄ οὐ χρῆν ὁμιλῶν, οὕς τέ μ' οὐχ ἔδει χτανών.

³⁾ B. 963 ff., wo Dedipus den Kreon der Grausamkeit bezüchtigt, daß er ihm Handlungen zum Borwurse macht, die er nur als συμφοράς bezeichnet, ας έγω τάλας ήνεγκον άκων und dann hinzufügt: Θεοίς γαρ ην ούτω φίλον.

letteren ist, so ist uns damit der Weg gezeigt, auf welchem wir die tragische Schuld des Dedipus kennen lernen. Gegenstand seiner Klage nur ist die Ermordung seines Baters und die Berheirathung mit seiner Mutter. Wohl ist er dieser Handlungen wegen sich selbst, wie auch den Göttern ein Gegenstand des Abscheues; wohl erscheint er in Folge derselben sich unrein ') — ist doch jeder unrein, der Blut vergossen hat, mag ihn auch vom Standpuncte der Moral kein Borwurf tressen können — wohl steigert sich bei ihm, der ja nicht einen Fremden, sondern den eigenen Bater erschlug, dies Gesühl zu einer solchen Höhe, daß er selbst den Chor aufsordert, ihn hinauszusstoßen, damit keines Menschen Auge weiter durch ihn verunreinigt werde?); aber eine eigentliche Schuld nicht er in dieser Rücksicht sich nicht bei. Nur ein surchtbares Unziglück sieht er darin, welches der Feindschaft einer grausamen Gottheit zuzuschreiben ist 3). Der Gegenstand seiner Reue aber ist ein anderer. Bereuen kann er nur was er mit Borbedacht und Absicht gethan; er bereut, daß er selbst den Mörder des Lajus verflucht hat.

Doch ehe wir die genauere Begründung dieser unserer Ansicht geben und die weiteren Folgerungen ziehen können, müssen wir die so vielkach besprochene Fluchscene 4)

eingehender betrachten.

Herbessersuche gespottet hat, und sieht in derselben nach dem überlieferten Texte ein Muster von Gedankenconsusion. Ribbeck besiehet B. 246—51 aus und schiebt sie zwischen B. 272 und 273 ein, während die meisten Erklärer die Schwierigkeit durch die Annahme glauben beseitigen zu können, Sophokles habe die Berwirrung beabsichtigt, um damit ein Bild von des Dedipus blindem, alles überstürzendem Eiser zu geben. Sehen wir jedoch ab von der allerdings als verdorben anerkannten Stelle B. 230, und lassen uns statt x Jovos die schon von Neue gebilligte Conjectur x sos gefallen, so ist der Zusammenhang, ohne das es einer gewaltsamen Abhülse bedürfte, durchaus klar und richtig.

Zumächst geht Dedipus von der Möglichkeit aus, daß unter den Thebanischen Greisen selbst, an welche er sich in seiner Rede wendet, der Thäter sich befinde So

^{1) 3. 823.}

^{2) 23. 1410} ff.

³⁾ B. 828. ἀρ οὐχ ἀπ ωμοῦ ταῦτα δαίμονός τις ἀν κρίνων ἐπ ἀνδρὶ τῷδ ἀν ἀρθοίη λόγον. Bergl. auch B. 1311 und B. 738. ω Ζεῦ, τὶ μου δρᾶσαι βεβούλευσαι πέρι. S. ferner B. 738, wo Dedipus in der Meinung, daß die gedrohte Berheirathung mit seiner Mutter noch bevorstehe, sleht, daß dieser Tag nie erscheinen möge, und dann wünscht, daß er dem Anblicke der Sterblichen ganz entrückt werde, ehe diese Schmach des Unglücks ihn träse. Sieht er also auch eine κηλίς in dieser That, so erscheint sie ihm doch nicht als Berbrechen, sondern als συμφορά.

^{4) 23. 216-275.}

⁵⁾ v. Heinemann: Zur ästhetischen Kritif von Sophokles König Dedipus. Programm des Obers gymnasiums in Braunschweig. 1858, p. 29.

⁶⁾ Rheinisches Museum für Philologie. Jahrgang 13. Deft 1.

richtet er denn an diesen die Aufforderung, sich selbst zu nennen. Sei dieses aber nicht der Fall, so solle derjenige von ihnen, der etwa wisse, wer die That begangen, diesen zur Anzeige bringen. Die Ausführung dieser Aufforderung aber sucht er theils durch Versprechungen zu erreichen, theils durch Drohungen. Dem Wissenden soll, sagt er B. 232, für die Anzeige reicher Lohn zu Theil werden, für dessen Zahlung er selbst die Garantie übernimmt (το γαο κέοδος τελώ έγω). Verschweigt dieser aber den Thäter (ei d' au σιωπήσεσθε), so soll er als Hehler dem Mörder gleichgeachtet und, wie dieser, von allen ausgestoßen werden!), da auch er ja, durch seine Betheiligung an der Schuld, ein mucoma werde für alle die übrigen. Zu dieser Maßregel glaubt sich Dedipus durch das Drakel berechtigt, ja verpflichtet. — Aber es sollen nicht bloß die Drohungen eines Menschen bleiben. Steht doch Dedipus selbst jetzt da als der σύμμαχος des Gottes und des Ermordeten. Daher faßt er in verstärkter Weise alles Gesagte noch einmal zusammen und zwar in der Form einer ausdrücklichen Verfluchung, in welcher der erste Theil κατεύχομαι u. s. w. gegen den Thäter, der zweite έπεύχομαι aber gegen den Hehler gerichtet ist. Um jedoch noch klarer zu zeigen, wie ernstlich die Drohung gemeint ist und wie rücksichtslos sie durchgeführt werden soll, spricht der König jetzt nicht von den Thebanern im allgemeinen, sondern er ruft den Fluch sogar auf sich selbst herab, falls er wissentlich noch mit dem Mörder verkehren sollte.

So sehen wir denn den Dedipus in einer gewaltigen, mit jedem Augenblicke sich steigernden Erregung. Er, der durch den Besehl des Phödus zu nichts weiter verpssichtet war, als die besleckende Berührung des Mörders mit den übrigen Thebanern aufzuheben²), der auch noch B. 228 ja, wiewohl bei wachsender Aufregung schon in weit strengerer Form, noch B. 241 innerhalb dieser Auffassung sich hält, verläßt diese Sphäre B. 244 mit den Worten: έγω μέν οὖν τοιόσδε u. s. w. In dem Gesühle σύμμαχος τοῦ Θεοῦ zu sein, stellt er sich auf einen Standpunct, den ein Mensch weder einnehmen kann noch einnehmen soll. Obwohl durch die eigene Ersahrung beslehrt, wie leicht ein Mensch, ohne moralisch straßbar zu sein, zum Todtschläger werden kann, verslucht er den Thäter, gleichviel, in welcher Weise die That von ihm begangen sein mag (B. 246: εἔτε τις κ. τ. λ.) zu einem Leben, welches er nur in Jammer und Elend fristen soll (B. 249: κακον κακῶς νεν ἄμορον ἐκτρῖψαι βίον). Zeigt dieses schon seine unnatürliche Erregung, so gipfelt diese in der Selbstversluchung, falls

er wissentlich den Mörder noch unter seinem Dache dulden sollte.

Dieser Gemüthszustand des Dedipus ist benn auch, wie schon oben bemerkt, keinem der Erklärer entgangen, die ja zum Theil die angenommene Berworrenheit der ganzen Rede genügend durch denselben glaubten rechtsertigen zu können.

Aber woher diese gewaltige Erregung selbst?

¹⁾ Rock: Sophokles'sche Studien II. Gubener Programm 1857, p. 19 bezieht auch dieses alles auf den Mörder. v. Heinemann p. 14 erklärt es, wenn auch nicht für ausgemacht, doch nach inneren Gründen für wahrscheinlich, daß Dedipus den Fluch auf den Mörder allein beziehe.

²⁾ B. 96: ἄνωγεν ημᾶς Φοϊβος έμφανῶς άναξ μίασμα χώρας κ. τ. λ. Offenbar die Ausdrücke des Drakels selbst, wie aus B. 95 und dem έμφανῶς in B. 96 hervorgeht.

Man glaubt sie dadurch erklären zu können, daß Dedipus im Hindlick auf das Elend des von ihm beherrschten Landes von der Wichtigkeit der ihm zugefallenen Aufsgabe, durch Berbannung des Mörders das Unheil zu beseitigen, in einem solchen Maße ergriffen sei. Allerdings konnte ein König, der wirklich seine Unterthanen in dem Grade liebt, daß er sie als seine Kinder bezeichnet (B. 1: & réneu), nicht gleichgülttg bleiben; aber zur vollen Erklärung einer solchen, alles Maß überschreitenden Erregung genügt dies nicht. Möge es gestattet sein, unsere Auffassung auszusühren, da gerade diese auch für die Auffindung der Grundidee und für die Beantwortung der sich darans

knüpfenden Fragen nach unserer Ansicht entscheidend ist.

Dedipus ist König von Theben, aber nicht durch die natürliche Erbfolge; denn da Lajos, so viel man wußte, keinen Sohn hinterlassen hatte, so hätte diese den Arevn auf den Thron führen müssen, der ja auch in der Zeit unmittelbar nach dem Tode desselben die Regierungsgeschäfte verwaltet hat. Nur als Lohn für die Befreiung des Landes von unsäglichem Elend wird dem Dedipus mit der Hand der verwitweten Königin auch die Herrschaft zu Theil. Allerdings geschieht dies mit der Zustimmung Areons. Aber ist diese wirklich aus vollem Herzen gegeben oder ist sie nur eine durch die Verhältnisse erzwungene? Wird das kränkende Gefühl der Zurücksetzung nicht bei dem Berechtigten sich wieder geltend machen und ihn zu Schritten treiben, welche die Beseitigung des Bevorzugten zum Zwecke haben? Dies sind Fragen, welche wohl an den auf so außergewöhnliche Weise zum Throne berufenen Herrscher herantreten konnten. Mochte nun ein solcher Argwohn in Wirklichkeit völlig unbegründet sein, jedenfalls ist derselbe bei einem Eindringlinge — und in diesem Lichte mußte sich doch Dedipus dem berechtigten Kreon gegenüber erscheinen — psychologisch durchaus erklärlich. Ein edler Character freilich, wie wir ihn in der That beim Dedipus erkennen, wird jedes derartige Gefühl gleich beim ersten Erwachen niederkämpfen, aber nur so lange, bis irgend ein besonderer Umstand demselben neue Nahrung zuführt, und ihn nun berechtigt erscheinen läßt. Dieser zündende Funke ist hier die Nachricht, daß der König Lajos nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern durch Mörderhand erschlagen ist; ein Umstand, der bisher dem jetzt regierenden Könige gänzlich unbekannt geblieben, wie er selbst dies im Beginn seiner Rede V. 219 nachdrücklich hervorhebt!).

Wie und unter welchen Umständen ist dies geschehen? Dies ist die Frage, welche ihn jetzt natürlich erfüllt. Es wird ihm die Auskunft zu Theil, daß Lajos nach der Aussage eines seiner Begleiter, des einzigen, dem es gelang zu entkommen, das Opfer eines räuberischen Ueberfalls geworden ist. Gewiß eine keineswegs auffallende Er-

¹⁾ So nur, glaube ich, fonnen die Worte: Eévog per tov logor, Eévog de tov noux févtog erflärt werden. "Ich habe durchaus nichts von einem solchen Gerede gehört; wie viel weniger weiß ich etwas genaueres über die Begebenheit selbst". Mit Schneidewin und v. Heinemann p. 29 in den letten Worten die Bersicherung des Dedivus zu sinden, daß er nicht selbst der Thäter sei, ist eine völlige Unmöglichkeit. Würde doch in diesem Augenblicke, wo noch nicht der kleinste Schatten einer Schuld auf den König fällt und auch nicht im entferntesten die Ahnung einer solchen Möglichkeit in ihm aufgestiegen ist, eine derartige Bersicherung im höchsten Grade absurd erscheinen. Bei B. 220 und 21 ist der Erflärung von Kock p. 19 beizustimmen: "Wenn ich nicht fremd der verübten That an die Unterssuchung ginge, wurde ich nicht weit zu forschen brauchen, ohne eine Spur auszusinden".

klärung, welche auch dem Dedipus genügt haben würde, wäre er nnr unbefangenen Sinnes gewesen. So aber ist dies ein Funke, der in sein Inneres fällt und den bis dahin unterdrückten Argwohn rücksichtlich des Kreon zur hellen Flamme entzündet. Daher seine sonst höchst auffallende Bemerkung: "Wie würde ein Räuber sich zu einem solchen Grade der Kühnheit verstiegen haben, wenn er nicht von hier aus für Geld dazu gedungen wäre. Eine höchst bittere, bei der Aufführung durch scharfe Betonung gewiß noch bedeutend verstärkte Insinuation gegen den Kreon!). Aber wie hätte dieser bei seiner völligen Schuldlosigkeit sie als solche verstehen sollen? Er beantwortet sie also leichthin: dies könne ja der Fall sein (Toxovvra ravi syv); daß aber Niemand sich der Sache des Lajos damals ernstlich angenommen, erklärt sich seiner Meinung nach hinreichend aus der damaligen Noth des Landes. Aber dem Dedipus, der schon anfangs B. 15 das längere Ausbleiben des Kreon, als dieser von ihm zur Befragung des Drakels abgesandt war, höchst mißfällig bemerkt hat, und dem es gleich (V. 116) höchst auffallend gewesen, daß auch nicht einer der Begleiter Näheres darüber habe aussagen können, genügt diese Antwort keineswegs. Dies zeigt seine in höchster Verwunderung ausgesprochene Frage: "Welche Noth konnte denn groß genug sein, um weitere Nachforschungen zu verhindern, wenn der Herrscher auf solche Weise2) zu Grunde ging?" Also eine schwere Pflichtverletzung von Seiten des damaligen Machthabers lag nach des Dedipus Meinung vor3). Worin aber hat diese ihren Grund? Natürlich nur darin, daß Kreon selbst der Verbrecher ist, der sich durch gedungene Mörder den Weg zum Throne hat bahnen wollen. Aber so fest Dedipus auch von der Schuld des Kreon überzeugt sein mag, so darf er ihr doch erst Ausdruck geben, wenn sie objectiv erwiesen ist. Dies jedoch muß der Fall sein, wenn nur alles gehörig aufgeklärt wird; und daß dies geschehe, das ist das Ziel, an dessen Erreichung er nun alles setzt. Denn wird derjenige, der sich nicht scheute, sich der Hand eines Mörders zu bedienen, um sich die Königsherrschaft zu verschaffen, wohl Anstand nehmen, auch den jetzigen Herrscher auf ähnliche Weise aus dem Wege zu räumen4)? So ge-

3) Auch die oben p. 12 Anmerk. erklärten B. 220 und 21 enthalten einen Borwurf gegen den Kreon. Dieser war ja mit allen Berhältnissen bekannt und so hätte er bei ernstlichem Willen leicht

die näheren Umstände des Mordes aufhellen können.

Natürlich kann es in dieser Bestimmtheit noch nicht der Fall sein, da Dedipus ja erst später von der Ermordung seines Vorgängers etwas bort. Aber ein unbestimmtes Mißtrauen gegen den Neben-

buhler spricht fich schen hier flar genug aus.

¹⁾ Die meisten Erklärer, wohl veranlaßt durch das unbestimmte "von hier aus", nehmen an, daß Dedipus nur im allgemeinen an eine politische Parthei in Theben denke.

²⁾ Der Ion liegt offenbar auf dem ourw.

⁴⁾ Auch Rock p. 16 bemerkt, wie schon im Prologe sich zeige, daß, wie freundschaftlich auch das Berbältniß beider Männer sei, sich doch schon manches kleine Mißverständniß eingeschlichen und die Nebereinstimmung wenigstens der Herzen gestört habe. Auch er sieht den Grund hierfür darin, daß der eine einen Thron, der nach dem Rechte der Erbschaft ihm gebühre, dem andern hat abtreten mussen. Doch die weiteren Folgerungen für die Grundidee des Dramas zieht er hieraus nicht. Er erklärt im Gegentheil ausdrücklich, daß bis jest der gräßliche Argwohn gegen den Kreon in der Seele des Dedivus nicht aufgegangen sei. Auch bemerkt er p. 13 zu B. 73: "Hier kann Dedipus unmöglich schon den verhängnisvollen Berdacht gegen Kreon gefaßt haben".

winnen denn auch die Worte, welche Dedipus V. 139 ausspricht, όστις γαρ ην έκείνον ο κτανών, ταχ αν καμ αν τοιαύτη χειρί τιμωρείν θέλοι, ihre volle

Erflärung.

Doch es ist ihm ja durch göttlichen Ausspruch die Aufgabe zu Theil geworden, den Mörder aufzusinden und zu verbannen. Da ist es nicht zu verwundern, wenn er, ohne daß sein Motiv ihm selbst recht klar wird, die eigene Sache zu der des Gottes macht, und er nun als superazos rov Isov voll des höchsten Eisers das Ziel verfolgt, welches nicht nur das Land von der Pest, sondern auch ihn selbst von seinem längst beargwohnten Nebenbuhler zu befreien verheißt. Da kann uns seine gewaltige Erregung nicht auffallen; ist doch der ersehnte Augenblick gekommen, welcher das, was sein Herz wünscht, ihm als höchste Pflicht auferlegt; welcher eine Handlung, die sich sonst als Aussluß persönlichen Hasses dargestellt hätte, nun als Erfüllung eines heiligen Gottesgebotes erscheinen läßt.

Doch wird nicht auch so auf ihn der Schein der Härte, ja der Grausamkeit fallen? Ist es nicht der Bruder der eignen Gattin, gegen den er als Rächer auftreten soll? Ist er selbst nicht der mächtige König, in dessen Hand das Recht ruht, Gnade zu üben? Wird nicht von ihm in diesem Falle ein solcher Gnadenspruch erwartet werden? Dieses muß er um jeden Preis verhüten; selbst die Möglichkeit der Begnadigung muß er sich abschneiden. Daher in seiner Rede die scharfe Betonung des göttlichen Gebotes; daher jene sich selbst überhebende Gleichstellung der eignen Person mit der Gottheit; daher die in diesem Augenblicke, wo noch für jeden andern alles im tiessten Dunkel ruht, durchaus unverfängliche Bersluchung des Thäters, ja die Bersluchung der eignen Person, falls er wissentlich den Mörder unter seinem Dache bergen und schügen sollte.

Auch bei den Worten, welche nun folgen, hat Dedipus lediglich den Zweck, die rücksichtslose Strenge, mit der er zu verfahren beabsichtigt, wie vor sich selbst, so auch in den Augen aller anderen zu rechtfertigen. "Selbst wenn der Gott es nicht geheißen hätte, würde ich schon als Nachfolger des Ermordeten, als Gatte des von ihm hinter= lassenen Weibes die heiligste Verpflichtung haben, ihn zu rächen; selbst mit Aufwendung der größten Mühe und unter den schwersten Kämpfen (B. 258) alles für ihn zu thun, was — so spricht er, ohne zu ahnen, welche Entsetzen erregende Wahrheit in diesen mit höchster Emphase gesprochenen Worten liegt, — was nur irgend ein Sohn, als der berufene Bluträcher, für den eignen Vater zu thun im Stande ist. Ja jeder und so wird der ursprünglich nur auf den Hehler beschränkte Fluch von ihm in seiner Erregung noch ausgedehnt, — der nicht vollständig bei seinen Bemühungen der Rache ihn unterstützt, soll demselben Verderben, welches jetzt Theben heimsucht, ja wo möglich einem noch entsetzlicheren, verflucht sein. So versteht es denn auch der Chor, der unter dem Banne des eben vernommenen Fluches (V. 276: Soneo µ aquion klußes) zwar die Versicherung ausspricht, weder die That selbst begangen noch über den Thäter etwas erfahren zu haben, aber doch sich veranlaßt sieht, auch mit dem scheinbar Un= bedeutendsten nicht zurückzuhalten und den Rath hinzuzufügen, da ja Apollo über den Thäter schweige, den Teiresias zu befragen, dessen Sehergabe der des Gottes gleichkomme. Denselben Rath hat Dedipus bereits vom Kreon empfangen. Sofort (oux ev

άργοῖς) hat er einen Boten an den Seher abgeschickt, ja sogar schon einen zweiten; und doch ist er noch nicht erschienen. Dies ist dem Könige sehr auffallend (μή παρών θαυμάζεται). Sollte dies nicht schon ein Ausdruck des sich erhebenden Argwohns sein, daß beide im Einverständniß handeln; daß also Kreon nur des Scheines wegen

jenen Rath gegeben habe, in Wirklichkeit aber den Seher zurückhalte?

Doch Teiresias erscheint. Der Augenblick ist also gekommen, der Alles an's Licht bringen wird; der nicht nur die Stadt von der Befleckung sondern auch ihn, den Herrscher selbst, von dem Verderben, welches ihm von Seiten des Nebenbuhlers droht, retten soll (B. 313: ούσαι σεαυτον καὶ πόλιν, ούσαι δ' έμέ). Doch trotz seines flehentlichen Bittens um Bezeichnung des Mörders wird ihm die Auskunft verweigert. Da ist es nicht zu verwundern, wenn jetzt gleich beim Dedipus dem Teiresias gegenüber ein gereizter Ton sich geltend macht, der bald zu dem ausdrücklichen Vorwurfe sich steigert, daß der Seher durch geflissentliche Verschweigung des ihm bekannten Frevlers an dem Könige wie an der Stadt zum Verräther werde. B. 330: evvoeis ques προδούναι καὶ καταφθείραι πόλιν. Doch Teiresias durchschaut den König; er erkennt, daß dieser unter der Einwirkung eines auf unbegründeten Voraussetzungen beruhenden Zornes handle und spricht dies unumwunden aus. Da enthüllt Dedipus vollständig den bis dahin nur mühsam unterdrückten Argwohn. "Nun so will ich denn meinem Zorne nachgeben", spricht er, "Nichts will ich mehr zurückhalten von dem, was mir längst im Innern klar geworden (B. 345: καὶ μην παρήσω γ ούδεν, άς όργης έχω, άπερ ξυνίημ). So schleudert er denn mit den klarsten Worten dem Teiresias die schreckliche Anklage entgegen: Du hast mit dem Kreon gemeinschaftlich das Berbrechen des Königsmordes geplant (ἴσθι γαρ δοκῶν καὶ ξυμφυτεῦσαι τούργον). Nur die Hand hast Du ihm nicht geliehen (elgyaodau I', övor un xegoù xairwr). Nur Deine Blindheit hielt Dich ab; sonst würdest Du, und zwar Du ganz allein, wie der Urheber des Planes, so auch der Vollstrecker des Frevels geworden sein (et d' έτύγχανες βλέπων, καὶ τούργον αν σοῦ τοῦτ έφην είναι μόνου) 1).

So liegt benn der Grund der furchtbaren Erregung des Dedipus, die, wie er selbst zugesteht, durch die ihm entgegentretenden Schwierigkeiten und schließlich durch die entschiedene Weigerung des Teiresias zu einem alle Schranken der Rücksicht niederswerfenden Zorne sich gesteigert hat, klar vor uns. Aber der Augenblick ist gestommen, wo die Folgen dieser Verschuldung über ihn hereinbrechen müssen. Dies beginnt mit den nun unmittelbar folgenden Worten des Teiresias, in denen er die gegen ihn erhobene Anschuldigung auf den Ankläger zurückschleudert, und zwar in einer Weise, welche zeigt, daß gerade die rücksichtslose Versluchung des Thäters auf den König selbst zurücksällt: "Deinem eigenen Gebote nach darsst Du keinem von uns nahen. Du

¹⁾ Schneidewin bemerkt zu dieser Stelle: "An Kreon denkt Dedipus noch nicht entfernt, sondern an die von Teiresias angestisteten Räuber". Bergl. auch Rock p. 23: "Er kann hier noch nicht an eine Mitschuld des Kreon denken, die er erst später zu entdecken glaubt". — Allerdings denkt er nicht an eine Mitschuld des Kreon, sondern er sieht in diesem den eigentlichen Berbrecher, dem Teiresias nur durch seine Schlauheit zu hülse gekommen ist. Dies zeigt auch das kuppvrevoue.

selbst bist ja der Frevler". Eine Anschuldigung, der dann bald B. 366, wenn auch noch absichtlich in Dunkelheit gehüllt, jene zweite, daß er zu denen, welche ihm die

Theuersten sind, im schmachvollsten Verhältnisse stehe, hinzugefügt wird.

Noch freilich hat dies keinen andern Einfluß auf Dedipus, als daß es ihn zu harter Drohung gegen den Seher reizt. Denn was anders kann dieser gegen ihn erhobenen Anschuldigung zum Grunde liegen, als der schon längst beim Kreon vorausgesetzte Plan, wie den Lajos, so auch ihn zu beseitigen. Daher die Frage: "Rühren diese Erfindungen von Dir her oder vom Areon?" an welche dann unmittelbar die in leidenschaftlichster Weise ausgesprochenen Worte V. 380 ff. sich anschließen. Hier ist es nicht mehr, wie bisher, der Verdacht an sich, der sich Luft macht: nein, Dedipus enthüllt nun alle Gedanken, die schon länger quälend sich in ihm regten, und wir erkennen auf's deutlichste, wie jener Argwohn sich in ihm erzeugt hat, durch welche Betrachtungen er genährt ist. Der Glanz der von ihm nicht erstrebten sondern vom Staate in freier Dankbarkeit ihm dargebrachten Königsherrschaft ist es, die den Krevn bewegt, unter der Maske treuer Freundschaft (o niotos, oux apxys pilos, in bitterer Fronie gesprochene Worte) ihm zu nahen, um dann hinterlistiger Weise ihn zu beseitigen (B. 386: dadog u' vneddwr). Als getreuer Helfershelfer steht ihm zur Seite der tückische, in allen Intriguen erfahrene Seher, dem ja dann zum Lohne der nächste Platz am Throne sicher ist (B. 399: δν δή σὺ πειράς εκβαλείν, δοκών θούνοις παραστατήσειν τοῖς Κρεοντείοις πέλας).

Selbst die nun folgende Entgegnung des Teiresias, in welcher er dem Dedipus die Thaten seiner Bergangenheit und das schreckliche Loos, welches seiner wartet, in klaren Worten aufdeckt; furchtbare Enthüllungen, für deren Wahrheit er mit seinem Ruse als Seher einzustehen bereit ist, selbst diese dienen nur dazu, den Dedipus in seinem Wahne zu bestärken. "Du, der Du erwiesenermaßen der Mörder des Lajos bist!) und auch mich der Herrschaft berauben willst", donnert er dem Kreon, als dieser auf's tiesste erschüttert auf der Bühne erscheint, entgegen. "Du wagst es noch, meinem

Palaste zu nahen?"

Dasselbe zeigt sich auch in dem weiteren Verlaufe der Unterredung, in welcher

¹⁾ τοῦδε τάνδρὸς B. 534 wird nach der Analogie zahlreicher Stellen von Schneidewin und Bunder auch hier als gleichbedeutend mit έμοῦ aufgefaßt. Aber die Erflärung, Dedipus nenne den Kreon seinen Mörder, insofern er den Teiresias angestistet habe, ihn als den Thäter zu bezeichnen, sür den ja das Oratel Tod oder Berbannung bestimmt hatte, ist eine äußerst gezwungene. Mußte doch jeder, sobald von einer Mordthat die Rede war, an diesenige denken, um welche es sich überhaupt handelt. Schon der Scholiast bemerkt zu τοῦδε τάνδρὸς: άντὶ τοῦ έμοῦ ή τοῦ Ααίου. So erstlären wir es denn: "des Mannes, dessen Ermordung Gegenstand der Untersuchung ist". Alehnlich sagt Teiresias B. 362: φονέα σὲ φημὶ τάνδρὸς οῦ ζητεῖς χυρεῖν, wo Hermann οῦ richtig als Attraction sür ον erklärt, es also auf φονέα bezieht. — Anders ist es in der von Schneidewin angezogenen Stelle Ded. Col. B. 1361, wo allerdings Dedipus den Polyneises als seinen Mörder bestrachtet, dies aber im Folgenden aussührlich damit motivirt, daß der Sohn ihn in's Elend gestoßen, und er durch den Mangel der nothwendigsten Lebensbedürsnisse zu Grunde gehen müßte, wenn nicht die Töchter seine treuen Pflegerinnen wären.

Dedipus den Zweck verfolgt, anknüpfend an die Ermordung des Lajos den Kreon auch seines jezigen Complotts mit dem Teiresias zu überführen. Doch alle Fragen des Königs, welche durch die ganze Art, wie sie vorgebracht werden, wohl geeignet sind, einen Schuldbewußten in Verwirrung zu bringen, gleiten an dem schuldlosen Kreon durchaus unverstanden ab; und grade durch diesen Gegensat zwischen dem vermeintlichen Triumphe des Dedipus und der völligen Unbefangenheit seines Gegners, welche in den Augen jedes nicht voreingenommenen Dritten der klarste Beweis von der Unschuld desselben ist, gewinnt diese Scene ein ganz besonderes Interesse.

Doch die Handlung hat mit dieser Scene ihren Höhepunct erreicht. Jokaste selbst ist es, welche in dem Streben, ihren Gatten zu beruhigen, durch die Erwähnung des Kreuzweges die erste beunruhigende Ahnung, er selbst könne wohl der Thäter sein, in seine Seele wirst. Es folgt num die Peripetie, wie sie kunstvoller und ergreisender nie ein Dichter herbeigeführt hat, indem alles, was nach gewöhnlicher Annahme zur Beruhigung des Königs gereichen muß, nur dazu dient, die Enthüllung der ganzen schuld-

beladenen Vergangenheit desselben herbeizuführen.

Doch die weitere Ausführung hiervon liegt nicht in unserer Aufgabe. Nur auf die letzten Scenen noch müssen wir einen Blick werfen, welche den unheilvollen Vor-

gängen im Innern des Palastes folgen.

Dedipus erscheint wieder, nachdem er sich des Augenlichtes beraubt, und spricht alle die Gedanken aus, welche sein Inneres so quälend erfüllen. In diesen Ausbrüchen des tiefsten Jammers muß sich zeigen, worin der Dichter die eigentliche Verschuldung seines Helden sieht. Nicht etwa spricht dieser Reue darüber aus, daß er dem Orakel nicht geglaubt — er hat ihm ja geglaubt und ist aus diesem Grunde nicht nach Corinth zurückgekehrt —; nicht darüber, daß er nicht demüthig genug zu den Göttern gefleht, sondern daß er verleitet durch ungerechten Argwohn, in stolzer Selbstüberhebung so rücksichtslos die Flücke ausgesprochen, welche nun in ihrer ganzen Furchtbarkeit auf sein Haupt zurückfallen. —

Möge es gestattet sein, das hierher Gehörige zusammenzustellen.

Gleich bei der ersten Ahnung von seinem Unglück, da der erwähnte Kreuzweg, die Zeit der Begebenheit und die Gestalt des Erschlagenen in so auffallender Weise mit seinen eigenen Erinnerungen zusammenstimmen, bricht er in den Jokaste noch unverständlichen Weheruf aus V. 744: Dich Unglücklicher, so habe ich denn selbst mich unwissentlich in grause Flüche gestürzt. Als er dann der Gattin sein unheilvolles Zusammentressen mit einem der Beschreibung entsprechenden Fremden berichtet hat, rust er abermals V. 812 ss.: Wenn dieser Erschlagene nur in irgend einer Weise mit dem Lajos in Verbindung steht, dann bin ich der unglücklichste Wensch, da ja Niemand mit mir verkehren darf. Und kein anderer ist es, als ich selbst, der diese Flüche auf mich herabrief. — Als dann klar geworden, nicht nur, daß die Ermordung des Königs sein Werk ist, sondern auch, daß er in dem Lajos den eignen Vater erschlagen, in der Jokaste die eigne Mutter geheirathet hat, da ist es, nach dem Berichte des Dieners, welcher Augenzeuge der Vorgänge im Palaste war, gleich wieder das Bewustsein, in dem Mörder sich selbst verslucht zu haben, das seine schon an sich so qualvollen Ge-

danken zur vollsten Berzweiflung steigert. B. 1290: ώς έκ χθονὸς ὁίψων έαυτὸν οὐδ' ἔτι μενῶν δόμοις ἀραῖος, ὡς ἡράσατο. Dasselbe wiederholt sich dann vor den Augen der Zuschauer in der ergreifenden Wehklage des Dedipus: Ich habe mir selbst das Verbleiben in dem theuren Theben unmöglich gemacht durch das von mir selbst ausgesprochene Gebot, daß alle den Frevler als einen Unreinen von sich stoßen

sollten. B. 1381: αὐτὸς ἐννέπωυ ώθεῖν ἄπαντας τὸν ἀσεβη κ. τ. λ.

Doch nicht allein die ausgesprochenen Flüche sind es, welche er bereut. Sind doch diese nur ein Theil, ich möchte sagen, nur eine Frucht seiner eigentlichen Verschuldung, welche ja in dem aus Eisersucht entsprungenen Argwohn gegen den unschuldigen Kreon liegt. Dieses hat er jetzt erkannt, auch dieses erfüllt ihn also mit der bittersten Reue, wie die Schlußseene auf das deutlichste zeigt. Kaum bemerkt er den auftretenden Kreon, so wendet er schen den Blick von ihm ab. "Wie kann ich zu diesem reden, wie kann ich Vertrauen zu seiner Gerechtigkeit fassen", sagt er V. 1419, "der ich die dahin (ra nagos) in jeder Kücksicht (navr) ungerecht gegen ihn erfunden bin". Worte, die nur dann in dieser Weise gesprochen werden konnten, wenn sie einen die ganze Zeit ihres Beisammenlebens erfüllenden, ihn selbst aus's höchste beschämenden Verdacht

zum Ausdruck bringen sollten.

Dies sind die Grundzüge der Tragödie, wie wir sie aussassen. Weit entfernt also, in derselben eine Schickalstragödie zu sehen, glauben wir ein Drama vor uns zu haben voll bewegter, auf voller Selbstbestimmung des Helden beruhender Handlung. Nicht soll ums, wie Schneidewin annimmt i), welcher offenbar die Voraussetzungen zu der Handlung des Dramas mit dieser selbst verwechselt, der Grundgedanke ausgestellt werden, daß den Sterblichen, sei er auch noch so gut, alle Wachsamkeit über seine Schritte nicht vor Vergehungen bewahrt, sobald ihm die Liebe der Götter sehlt. Nicht soll uns ein Held vorgesührt werden, dessen Character durchaus sleckenlos ist 2), sondern ein solcher, der menschlich sehlt und furchtbar dafür düßt. Also nicht einen allgemeinen Satz der Religion oder der Philosophie will der Dichter hier zur Anschauung bringen, sondern er zeigt, wie der Mensch so leicht sich einredet, er erfülle eine Pflicht um ihrer selbst willen, während er in der That dabei doch nur ein persönliches Interesse vor Angen hat. Aber indem er, gerade um dieses zu befriedigen, rüchkaltslos dem Kufe der Pflicht folgt, sieht er nicht, wie er in dieser Rücksichslosigkeit eine Grube gräbt, in die er selbst dann hineinstürzt. — Dies bestätigt sich beim Oedipus. Denn in dem

¹⁾ Zu seiner Ausgabe p. 21.
2) Schneibewin p. 19. — So auch Dietsch: De Oedipode Coloneo. Grimma. Osterprogramm 1872, p. 3. "Omnem dramatis cardinem in eo versari apparet, deos sanctitatem legum desendere et tueri debene ulciscendis eis, qui quamvis nolentes et inviti eas violaverint. Um dies zu beweisen, beruft sich Dietsch auf B. 863 ff. Aber wenn schon an und für sich ein Chorzgesang, der gesungen wird, ehe die surchtbaren Geheimnisse enthüllt sind, nicht viel beweisen würde, so ist dieses noch viel weniger der Fall, da der Chor hier nicht von Krevelthaten redet, die jemand nolens et invitur begangen hat, sondern von solchen, welche von dem Menschen in frevelhastem lleberzmuthe vollbracht werden. B. 872: Υβρις φυτεύει τύραννον und B. 884: εὶ δέ τις ὑπέροπτα — πορεύεται.

Streben, als Vorkämpfer des zürnenden Gottes den gehaßten und gefürchteten Nebenbuhler des längst begangenen Verbrechens zu überführen, enthüllt er die eigene Vergangenheit. Einzelne bis dahin kaum beachtete Puncte in derselben treten in ein helleres Licht, bis endlich in Sonnenklarheit die Thatsache vor ihm liegt, daß er in dem vorigen Könige den eignen Bater gemordet und daß die leibliche Mutter als Gattin in seinen Armen ruht. Dies erkennen heißt dem höchsten Elende preis gegeben sein, einem Elende, welches ihm wohl erspart geblieben wäre, hätte er weniger leidenschaftlich den vermeintlichen Nebenbuhler zu verderben getrachtet und sich durch die Weigerung des

gotterfüllten Sehers auf seinem unheilvollen Wege hemmen lassen.

Fragen wir nun, ob diesenigen Characterzüge, welche bei einer solchen Handlungs= weise vorauszusetzen sind, auch übrigens von dem Dichter zur Geltung gebracht werden, so können wir dies nur bejahen. Zunächst gehört dazu eine große Vorstellung von der Ueberlegenheit der eignen Einsicht, ich möchte sagen ein Glaube an die eigne Unfehlbarkeit. Dies ist die vielbesprochene avIadia 1) des Dedipus, welche ihm B. 549 vom Kreon vorgeworfen wird. Ein Blick auf seine Vergangenheit läßt uns diese Eigenschaft bei ihm nur zu erklärlich erscheinen. Sieht er doch selbst in der Lösung des Räthsels der Sphinx den Beweis einer natürlichen Weisheit, vor welcher sogar die Sehergabe zu Schanden wird. B. 380: à adovte nai troanni nai

τέχνη τέχνης ίπερφέρουσα.

Dann aber hat eine solche Handlungsweise, wie die des Dedipus, zur Voraus= setzung eine Leidenschaftlichkeit, welche rücksichtslos den einmal eingeschlagenen Weg verfolgt, ohne das Unrecht zu sehen, welches dadurch gegen andere begangen wird. So bezeichnet der Chor, der sich scheut dem Herrscher ernstlich entgegenzutreten, in seiner vorsichtigen Weise den Dedipus als raxús gooverv (B. 616) und macht darauf aufmerksam, daß gerade solche Charactere dem Fehlen am meisten ausgesetzt sind, indem er sie oux aspadeis nennt. Auch später noch zeigt der König dieselbe Leiden= schaftlichkeit dem Hirten gegenüber, den er in seinem Jähzorne gleich binden lassen will, weil er ihm die gewünschte Auskunft verweigert. B. 1154. Daß neben diesen gefährlichen Eigenschaften aber auch jene edle Grundlage des Characters nicht gefehlt hat, die hinterher den in solcher Weise begangenen Fehler erkennt und bereut, spricht sich auf's deutlichste in der Aeußerung des Kreon aus B. 676: "Selbst beim Nachgeben zeigst Du noch, wie Du Dich durch den einmal gefaßten Haß leiten läßt. Ist aber Dein leidenschaftlicher Zorn verraucht, dann machst Du Dir selbst Vorwürfe 2)".

¹⁾ Besonders hat Berch in seiner Abhandlung über die Authadie des Dedivus, Zeitschrift für Gymnasialwesen Bd. XXVI. und Bd. XXVII, p. 421 "Nochmals die Authadie des Dedipus" über diesen Characterzug ausführlich gesprochen. Auch er erkennt denselben besonders in dem Berhalten des Dedipus gegen den Theiresias und Krevn. Jedoch meint er, Sophokles habe, indem er den unberech= tigten Argwohn gegen diese beiden hervortreten ließ, nur die Tendenz verfolgt, "das unberechtigte Gelbstgefühl welches den Dedipus erfülle, auch außerlich darzustellen; dies jedoch nur, um aus diesem Characterfehler den Leichtsinn zu erklären, mit welchem er, trot der Warnung des Drakels, doch einen Unbekannten tödtete, der dem Alter nach sein Bater, und eine Unbekannte heirathete, welche seine Mutter fein konnte". Bd. XXVII, p. 424.

Solche Charactere aber sind es, welche sich selbst die größten Qualen bereiten: ai de

τοιαύται φύσεις αύταῖς είσὶν άλγισται φέρειν.

Diese Tragödie schwebte Schiller längere Zeit als das Ideal eines antiken Dramas vor und es war sein sehnlichster Wunsch, ein würdiges Seitenstück zu liefern. Daß er jedoch zu der großen Zahl derjenigen gehörte, welche die Voraussekungen des Dramas mit der eigentlichen Handlung desselben verwechseln, daß er also, ohne freilich diesen erst später aufgekommenen Ausdruck anzuwenden, eine Schicksalstragödie in demselben sah, zeigt ein Brief an Göthe, welchen er am 2. Oct. 1797 geschrieben hat, also gerade zu der Zeit, in welcher er einen tragischen Stoff zu finden sich bemühte, welcher dem des Dedipus ähnlich wäre. "Diese Vortheile", schreibt er 1), "sind unermeßlich, wenn ich auch nur des einzigen erwähne, daß man die zusammengesetzteste Handlung, welche der tragischen Form ganz widerstrebt, dabei zum Grunde legen kann, indem diese Handlung ja schon geschehen ist, mithin ganz jenseit der Tragödie fällt". Nicht minder klar tritt diese seine Auffassung hervor, wenn er den zweiten Vortheil, den ein solcher Stoff gewähre, darin sieht, daß "das Geschehene als unabänderlich noch viel fürchterlicher sei und das Gemüth ganz anders afficire, als die Furcht, daß etwas geschehen möchte". Wohl ist es ihm zweifelhaft, ob es ihm gelingen werde, einen solchen Stoff zu finden, namentlich aus weniger fabelhaften Zeiten, da das Orakel einen Antheil an der Tragödie habe, der schlechterdings durch nichts anderes zu ersetzen sei. Doch Schiller hat, wenn auch erst nach längerer Zeit, sein Ziel erreicht. Am 13. Mai 1801 theilt er seinem Freunde Körner mit, er habe, um sich in der strengsten griechischen Form versuchen zu können, außer den Malthesern, einen Stoff, der ganz eigne Erfindung sei, schon durchgearbeitet, bei dem, wie im König Dedipus, das Interesse nicht sowohl in den handelnden Personen, als in der Handlung selbst liege2).

Ein genauerer Blick auf die Braut von Messina zeigt, in welcher Weise Schiller

sein Muster vor Augen gehabt hat.

Betrachten wir zunächst den Stoff an sich. Wie in der Sage vom Dedipus alle unheilvolle Thaten, welcher dieser begehen muß, auf den Fluch zurückgeführt werden, welchen Pelops über den Labdaniden Lajos aussprach, so ist auch in der Braut von Messina der Fluch des Ahnherrn der Ausgangspunct alles Unheils und Frevels. Keineswegs jedoch trifft sie derselbe unverdient; denn Lajos sowohl wie der alte Fürst von Messina haben schwer gefrevelt, indem sie in maßloser Leidenschaft sich des Gegenstandes ihrer Liebe durch Raub bemächtigten.

Heißt es doch in dem Drakel:

Ζεύς Κρονίδης Πέλοπος στυγεραίς άραισι πιθήσας, ού φίλον ήρπασας νίόν ὁ δ΄ ηύξατό σοι τάδε πάντα. Ganz diesen Grundzügen folgend spricht Berengar bei Schiller³):

¹⁾ Briefwechsel mit Göthe Bd. 3, p. 289.
2) Briefwechsel mit Körner Bd. 4, p. 211.

³⁾ p. 422 nach der Ausgabe in 12 Bänden im sogenannten Schillerformat.

Auch ein Raub war's, wie wir alle wissen, Der des alten Fürsten ehliches Gemahl In ein frevelnd Ehebett gerissen, Denn sie war des Vaters Wahl. Und der Ahnherr schüttete im Zorne Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen Auf das sündige Chebett aus.

In Folge dieses Fluches müssen die Söhne beider Fürsten das surchtbare Berbrechen des Mordes an einem ihrer nächsten Berwandten begehen: Dedipus erschlägt seinen Bater, Don Cesar senkt den Mordstahl in das Herz des leiblichen Bruders. Auch diese Unthat selbst ist beiden vorher verkündet. In dem modernen Stoffe freilich ist es nicht das antike Orakel, welches mit den klarsten Worten dem Lajos voraus-gesagt hatte:

Δώσω τοι φίλον υίον ἀτὰρ πεπρωμένον ἐστὶν σοῦ παιδὸς χείρεσσι λιπεῖν φάος,

benn ein solches war, wie Schiller zu seinem Bedauern erkannte, nicht anwendbar. Etwas anderes mußte an die Stelle desselben gesetzt werden. Der Dichter wählt ein Traumgesicht, welches allerdings zu seiner Erklärung erst eines sternkundigen Arabers bedarf. Nach dessen Dentung sind die beiden Lorbeerbäume, welche der Fürst seinem Lager entsprießen sah, seine beiden Söhne; die zwischen beiden emporwachsende Lilie aber, welche zur alles verzehrenden Flamme wird, ist eine ihm geborne Tochter, durch welche beide Söhne getödtet werden und sein ganzes Geschlecht dem Untergange verfällt.

Doch Dedipus vermählt sich außerdem mit der eignen Mutter. Auch dieses Motiv der unerlaubten Liebe ist, wenn auch in bedeutend gemilderter Weise, von Schiller verwerthet, indem er die Liebe beider Brüder zu der Schwester, die freilich als solche ihnen unbekannt war, an die Stelle setzt, um so den Brudermord herbeizusühren. Auch diese Liebe mußte durch einen Traum vorher angedeutet werden, damit, durch denselben verleitet, die Mutter selbst das geweissagte Unheil herbeisühren helse.

So ist also in der thebanischen Sage, wie in der Braut von Messina, ein Kind schon vor seiner Geburt vom Schicksal dazu bestimmt, das Verderben der Kamilie herbeizusühren. Doch dies will man vermeiden. Es werden also beide Kinder — und hier sehen wir Schiller den Spuren der Dedipussage weiter solgen — dort von beiden Eltern, hier vom Bater allein dem Tode bestimmt, aber gegen den Willen dersselben gerettet. Statt den neugeborenen Dedipus dem Gebote gemäß auf dem Kithäron auszusezen, übergiebt der damit beauftragte Hirt dasselbe einem andern Hirten, durch welchen es in die pslegende Obhut des kinderlosen Königspaares in Corinth gelangt; die in Messina geborene Tochter aber wird auf Anordnung der Mutter, gänzlich auch von dieser getrennt, in den heiligen Mauern eines Klosters heimlich aufgezogen.

Dedipus wie Beatrice wachsen nun beide heran in völligster Unbekanntschaft mit ihren wahren Verhältnissen. Jetzt erst ist es möglich geworden, daß der Sohn den Vater tödtet; nun erst ist der Weg geebnet, daß die Schwester als die Geliebte beider

Brüder den einen zum Mörder des andern macht. Gerade die Maßregeln, welche das Unheil abwenden sollten, haben das Hereinbrechen desselben herbeigeführt. —

So hat Schiller der Braut von Messina einen Stoff zu Grunde gelegt, der allerdings eine freie Ersindung genannt werden kann, insofern er von ihm selbst ersonnen ist, aber doch als eine gestissentliche Nachbildung der Dedipussage kaum so bezeichnet werden darf. Aber während Sophokles — und dies ist für unser Urtheil maßgebend — jenen auf fatalistischer Anschauung beruhenden Stoff nur als Grundlage seines Dramas verwendet, aus der Handlung selbst aber alle derartigen Elemente durchaus sern hält und das tragische Leid des Helden aus einer in voller Selbstbestimmung bezangenen tragischen Schuld hervorgehen läßt, macht Schiller die Ersüllung der grausen Schicksalssprüche zum Mittelpunct der Handlung selbst, er dichtet im vollen Sinne des Wortes eine Schicksalstragödse. Mag immerhin die Bollführung des Mordes durch den von Kindheit an genährten gegenseitigen Haß der Brüder, den jetzt die leidenschaftliche Sisersucht neu aufflammen läßt, motivirt sein, wie dies ja auch bei der Ersmordung des Lajos durch den vorhergehenden heftigen Streit der Fall ist, so viel steht sest: die That war von vornherein durch den Fluch des Ahnherrn bestimmt und durch Träume verkindet; sie ist vollbracht, weil sie vollbracht werden mußte.

Auch der Dichter selbst unterstützt diese Ansicht durch ausdrückliche Aussprüche. Freilich könnte es anders scheinen, wenn er p. 423 den Chor sagen läßt:

Es ist kein Zufall und blindes Loos,

Wenn die Brüder sich wüthend selbst zerstören,

aber den wahren Sinn dieser Worte erklären die unmittelbar darauf folgenden Verse:

Denn verflucht ward der Mutter Schoß, Sie sollte den Haß und den Streit gebären.

Als Jabella vernimmt, daß jeder ihrer beiden Söhne sich eine ihr gänzlich unbekannte Braut erwählt habe, spricht sie p. 444 die ahnungsvollen Worte:

> Den eignen freien Weg, ich seh' es wohl, Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern. — So unterwerf ich mich, wie kann ich's ändern, Der unregiersam stärkern Götterhand, Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.

Dasselbe Gefühl des unabwendbaren Berhängnisses spricht sie (p. 451) aus, als sie das Verschwinden der Tochter vernommen:

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen, Der über diesem Hause lastend ruht? Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen, Und nimmer stillt sich seines Neides Wuth.

So klagt auch Beatrice (p. 485):

D Mutter, Mutter! Warum hast Du mich Gerettet! Warum warfst Du mich nicht hin Dem Fluch, der, eh' ich war, mich schon verfolgte. Besonders klar aber tritt diese Auffassung noch hervor in dem Ausspruche des Chors (p. 489), einem Ausspruche, in dem wir beinahe die völlige Definition einer Schicksals-tragödie erkennen:

Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen, Denn noch Niemand entfloh dem verhängten Geschick. Und, wer sich vermißt, es klüglich zu wenden, Der muß es selber erbauend vollenden.

und in den mit furchtbarer Bitterkeit gesprochenen Schlußworten der Erwiederung Jabellens: Alles dies

Erleid' ich schuldlos; doch bei Ehren bleiben Die Drakel und gerettet sind die Götter.

So zeigt sich bei der Braut von Messina die Einwirkung des Sophokleischen Dedipus schon in der Erfindung des Stoffes, nicht minder klar aber tritt uns diese

entgegen in der Behandlung desselben.

Schon in dem alten Diego, dem vertrauten Vollführer der geheimen Befehle seiner Gebieterin erkennen wir ein Abbild des Fequador bei Sophokles. Beide gehen über die ihnen ertheilten Aufträge hinaus. Der Diener der Jokaste überliesert das Kind, dessen Aussetzung ihm besohlen war, dem corinthischen Hirten, Diego aber läßt die Beatrice auf eigene Verantwortung an der Leichenseier des alten Fürsten von Messina Theil nehmen. Beide helsen also durch ihr eigenmächtiges Handeln die späteren unsheilvollen Verwicklungen herbeiführen.

Aber noch mehr! Fabella ist ganz und gar nach dem Vorbilde der Jokaste ge-

zeichnet, sowohl in ihrer Handlungsweise wie auch ihrem Character nach.

Den ersten verhängnißvollen Schritt, die Aussetzung des neugebornen Kindes, hatte Jokaste gethan unter der Einwirkung einer göttlichen Verkündigung, ebenso Fabella, indem sie die Tochter vom Tode errettet. Doch als die Ereignisse nicht mehr den Berechnungen entsprechen, schlägt bei beiden der Glaube in den völligsten Unglauben um. Die Worte, in welche Fabella ausbricht (p. 482), als sie die Ermordung ihres Sohnes Don Manuel vernimmt:

D lernt die Lügen kennen Womit die Träume uns, die Seher täuschen! Glaube noch einer an der Götter Mund!

sind eine getreue Wiedergabe der Verse, in denen Jokaste ihren Gatten zu beruhigen sucht!):

Entschlage Dich der Sorgen dessen, was Du sagst.

Vernimm von mir und lerne, daß den Sterblichen auch nicht

Im mindesten der Zukunft Kunde ward zu Theil.

Wenn die Letztere dann bei der Nachricht von dem Tode des Polybos, des vermeintlichen Baters des Oedipus, ausruft²):

Wo seid ihr nun, ihr Weissagungen des Gottes!

¹⁾ B. 704. 2) B. 946.

und dem auftretenden Gatten entgegentritt mit den Worten 1):

Vernimm die Kunde und erkenne,

Wohin es mit des Gottes heil'gem Spruch nun kam.

wenn sie später als das Ergebniß ihrer Erfahrungen den Entschluß ausspricht, nie wieder den Ausspruch irgend eines Sehers beachten zu wollen, und einer ähnlichen Aeußerung des Gatten zustimmend in den Triumphruf ausbricht 2):

Sagt' ich's nicht längst vorher Dir schon?

Nun laß' dergleichen nie Dir mehr zu Herzen geh'n! so erkennen wir hier den von den Göttern trotzig sich abwendenden Sinn, den auch Jabella mehrfach in leidenschaftlichster Weise zum Ausdrucke bringt.

Nicht zähmen will ich meine Zunge!

ruft sie (p. 484),

Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir Mit unserm Glauben? Ob rechts die Bögel fliegen oder links, Die Sterne so sich oder anders fügen, Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,

Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen!3) Doch Jokaste's Unglaube findet ernstliche Mißbilligung bei dem Chore, dessen schönes Stasimon B. 857 ff. im schärfsten Gegensaße zu demselben den frommen Glauben

an das ewige Walten der Götter ausspricht. Dem entsprechend ruft in der Braut von Messina der Chor warnend der Fürstin entgegen (p. 484):

Wehe, wehe! Was sagst Du? Halt ein! Bezähme der Zunge verwegenes Toben!

Die Drakel schen und treffen ein,

Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

Wenn dann der Chor in jenem oben erwähnten Stasimon, um seine unerschütterliche Zuversicht auf die Erfüllung der göttlichen Verkündigungen auszusprechen, singt:

Nicht mehr wall' ich zur heil'gen Erdenmutter frommen Sinns,

Nicht mehr zu Abäs Tempel, Nicht zum Haus Olympias,

Wenn nicht von allen Sterblichen erkannt

Dies alles noch genau sich erfüllt.

so bedient sich Isabella (p. 484) ganz derselben Wendung, um die entgegengesetzte Gessinnung auszudrücken:

Warum besuchen wir die heil'gen Häuser Und heben zu dem Himmel fromm die Hände?

¹⁾ B. 953. 2) B. 978.

³⁾ Bergl. auch p. 489:

Was kümmert's uns auch, ob die Götter sich

Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft, Und kein Gebet durchbohrt den eh'rnen Himmel.

So hat den Schiller den Borsatz, welchen wir in dem oben erwähnten Briese an Göthe ausgesprochen sinden, in der Braut von Messina genau ausgesührt. Er dichtet nicht unter der Einwirkung des classischen Alterthums überhaupt, sondern eine bestimmte Tragödie ist es, die er sich zum Bordilde erwählt. Er solgt den Grundzügen derselben sowohl hinsichtlich des zum Grunde liegenden Stosses, wie auch in ganz ausfallender Weise in der Behandlung einzelner Charactere, ja sogar in der Answendung der Darstellungss und Ausdrucksweise seines griechischen Bordildes 1). Wir haben also in der Braut von Messina nicht eine freie Schöpfung des Schiller'schen Genius 2), sondern eine mit vollem Bewußtsein unternommene, zu einer Schicksalsstragödie umgestaltete Nachbildung.

Mag immerhin auch diese Zeugniß ablegen von Schiller's Größe, mag sie in der Behandlung der Sprache Borzügliches leisten und namentlich in den rein lyrischen Parthieen zu einer wahrhaft idealen Schönheit sich erheben, so können wir uns doch nimmermehr der Wahrnehmung verschließen, daß der Dichter mit diesem Orama, wenn wir es als solches betrachten, nicht auf der gleichen Höhe steht, wie in den übrigen Schöpfungen seiner letzten Periode. Ihn wegen dieses Versuches, auf einem noch nicht betretenen Wege zu dem Ideale der wahren Tragödie zu gelangen, tadeln zu wollen, wäre Vermessenheit.

Aber ein ganz anderer ist der Standpunct eines Lehrers dersenigen Frage gegenüber, welche wir unsern Erörterungen zum Grunde legten. Sollen wir auch dieses Werk in den Canon der zur Schullectüre bestimmten Dichtungen ausnehmen? Daß unsern Schülern ihr Schiller als der größte deutsche Dichter erscheine, ist das Ziel, welches wir beim Unterrichte verfolgen. Dieses aber erreichen wir nimmermehr, wenn wir die Zeit der Lectüre, die für die vollkommensten Schöpfungen unsers Dichters kaum ausreicht, auf ein Drama verwenden, welches wir selbst bei der größten Ehrfurcht vor dem Genius Schiller's und bei der vollsten Anerkennung der Schönheiten im Einzelnen, doch im Ganzen betrachtet als einen versehlten Versuch 3), als den Aus-

¹⁾ Auch A. W. v. Schlegel spricht in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst (Werke Bd. VI, p. 423) von offenbaren Entlehnungen, ohne sich jedoch deutlicher zu erklären. — Am meisten gewürdigt sinden wir das Verhältniß zu Sophokles König Dedipus bei Hettner: Geschichte der deutschen Litteratur im 18. Jahrhundert. III., 2, p. 315.

²⁾ Daher erklärt sich auch, daß Schiller selbst in einem an Körner gerichteten Briefe vom 13. Mai (Briefwechsel Bd. 4, p. 215) klagt, wie der Plan, obwohl Göthe ihn durchaus billige, noch nicht den nöthigen Grad von Wärme in ihm errege, ja eine gewisse Kälte in ihm erzeuge.

³⁾ Selbst Palleste, welcher früher in der Braut von Messina eine Schicksalstragödie sah, jest aber diese Ansicht auf's äußerste bekämpft, gesteht (Schiller's Leben und Werke II., p. 544) zu, daß dies Drama bei allen glänzenden Vorzügen einigermaßen den Eindruck des Künstlichen macht; auch er erkennt in demselben p. 547 ein Experiment, wiewohl — und darin stimmen wir ihm gewiß aus vollem Herzen bei — das Experiment eines großen Dichters.

gangspunkt einer jetzt allgemein verurtheilten Richtung 1) in unserer Litteratur zu be-

zeichnen haben.

Hätten wir uns die Aufgabe gestellt, die Braut von Messina überhaupt einer ästhetischen Untersuchung zu unterwerfen, so würde auch eine genauere Erörterung über die Berwendung des Chors unerläßlich sein. Wir würden zu fragen haben, ob denn Schiller den antisen Chor wirklich seinem wahren Wesen nach und nicht nur in äußerlicher Nachahmung in die deutsche Tragödie eingeführt habe. Und gesett, wir könnten, was doch kaum möglich erscheint²), dies durchaus zu des Dichters Gunsten entscheiden, so würde dann weiter zu fragen sein, ob denn dieser Chor, der als redender Zeuge für den Ursprung des Dramas bei den Griechen ein Lebenselement desselben ist, nicht dem deutschen, auf ganz anderem Boden erwachsenen Schauspiele etwas durchaus Fremdartiges hinzusüge³).

Es würden diese Fragen um so mehr berechtigt sein, da ja Schiller selbst eine besondere Rechtfertigung der Verwendung des Chors 4) für erforderlich gehalten hat.

Des Menschen Sünde ist allein sein Fluch. D'rum kennt ihn nur der Mensch, Gott kennt ihn nicht. —

Sei Du nur rein und frei von aller Schuld, Dann bringt Dir Menschenfluch doch Gottes Segen.

sprechen auf's deutlichste dieses Bekenntniß aus, und mußten uns vollständig von seiner Aenderung überzeugen, auch wenn er nicht in dem Lustspiele: Seinem Schicksale kann Niemand entgehen, eine nicht mißzuverstehende Satire auf die Schicksalstragodie überhaupt geliefert hatte.

2) Schlegel Vorlesungen II., p. 423: Auch in der Einführung der Chöre ist der Sinn der Alten verfehlt.

3) Freitag: Technif des Dramas p. 21. Palleste: Schiller. II., p. 145.

¹⁾ Unter allen denjenigen Dichtern, welche Schiller auf dem Bege der Schikfalstragödie gefolgt sind, ist auch nicht einer, der später von demselben sich nicht wieder abgewandt hätte. Zacharias Werner ließ auf sein bereits 1808 vollendetes, wenn auch erst später veröffentlichtes Schicksalsdrama: Der vierundzwanzigste Februar, die Weihe der Kraft, seine Wanda und die Mutter der Wakkabäer solgen. Mülner dichtete bald nach seinen beiden Schicksalsdragödien: Der neunundzwanzigste Februar und die Schuld die eine ganz andere Richtung versolgenden Trauerspiele: König Yngurd und die Albaneserin. Nachdem Grillparzer in seiner Ahnfrau dem Principe des Fatalismus im vollsten Maße gehuldigt, wandte er sich durch die Behandlung von theils der antisen Sage theils der Geschichte entnommenen Stossen — Sappho, das goldne Bließ, König Ottokar — dem Borbilde unserer Classiker zu. Ganz ausdrücklich aber hat E. v. Houwald, nachdem er in seinen Trauerspielen: Die Keimsehr, der Leuchtsturm und das Bild den Ion der Schickslastragödie angeschlagen, sich von dieser Richtung losgesagt. Die Schlußworte des Dramas: Fluch und Segen:

⁴⁾ Wie wenig der antike Chor dem Wesen des neuern Dramas entspricht, hat sich am deutlichsten gezeigt, wo man den Versuch gemacht hat, nicht etwa Nachahmungen, sondern die griechische Tragödie selbst auf unserer Bühne zur Darstellung zu bringen. Nicht die Dramen selbst waren es, welche dem jetzigen Publikum fremdartig gegenüberstanden, sondern die Schwierigkeiten erwuchsen eben aus dem Vorhandensein des Chors, und alle Versuche, so viel man auch deren gemacht hat, dieselben zu besseitigen, sind als mehr oder weniger mißlungen zu betrachten. S. hierüber einen interessanten Verscht von P. Lindau. Gegenwart 1873, V. 39, p. 25. So hat denn in der neuesten Zeit der bühnenstundige Wilbrandt in seiner Bearbeitung des Königs Dedipus für die Berliner Hosbühne einen ganz andern Weg eingeschlagen. Er hat nämlich den Chor als solchen gänzlich beseitigt, indem er die Strophen desselben unter drei Bürger vertheilt und durch die Wahl der ihnen zugetheilten Strophen sie einigermaßen als Individuen zu characteristren gesucht. Diesen Versuch hält Lindau a. a. D. für vollständig geglückt und glaubt, daß durch diese Bearbeitung das Sophosleische Drama auf den großen deutschen Bühnen auf die Dauer eine Stätte gefunden habe.

Doch bergleichen Untersuchungen liegen dem Zwecke dieser Zeilen zu fern, als daß wir tiefer darauf eingehen könnten. Jedenfalls würde bei den hohen poetischen Schönheiten, welche gerade in den Gesängen des Chors sich finden, selbst eine für Schiller ungünstige Entscheidung den Lehrer nicht berechtigen, die Braut von Messina von der Classenlectüre auszuschließen, falls nicht jene vorhin ausgeführten Gründe dringend dazu aufforderten.

Diese werden jedoch noch bedeutend unterstützt durch andere Bedenken, die aus der religiösen Anschauung hervorgehen, welche dieses Drama durchweht. Es machen sich diese aber geltend sowohl rücksichtlich der Jdee, welche dem ganzen Drama zu Grunde

liegt, als auch rücksichtlich der Reden der handelnden Personen.

Wir haben in der Braut von Messina eine Schickalstragödie erkannt, also ein Drama, welches eine Anschauung vertritt, die zu der des Christenthums im directen Gegensate steht!). Nun ist dies allerdings etwas ganz unbedenkliches für unsere Jugend, wenn solche in dem Heidenklume wurzelnden Ansichten dort sich sinden, wo man sie mit Recht erwartet; zunächst natürlich in den Werken des classischen Alterthums selbst, dann aber auch in solchen Dichtungen der Neuzeit, die sich von vornherein auf den Boden desselben stellen. Finden wir z. B. in dem Kinge des Polykrates die Idee von dem Neide der Götter ausgesprochen, so brachte dies eben der Glaube jener Zeit, welcher die Erzählung entnommen ist, so mit sich. Ganz anders aber liegt die Sache, wenn dergleichen Anschauungen in Dichtungen sich geltend machen, welche der christelichen Zeit entnommen sind, also auf dem Boden des Christenthums sich bewegen. Dann empfinden wir einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen dem was wir erwarten und dem was uns in Wirklichkeit entgegentritt. Muß dies aber nicht verwirrend wirken auf jugendliche Gemüther?

Freilich steht es in der Macht des Lehrers, dieses zu verhüten. Aber um welchen Preis? Wir müssen abermals die Schüler eine Schwäche erkennen lassen bei dem Dichter, den wir ihnen doch in seiner unerreichbaren Größe darstellen können, sobald

wir ums nur an seine übrigen Dramen halten.

Aber wie? Sind wir wirklich berechtigt, hier von einer Schwäche zu reden? Können wir, wenn wir Ort und Zeit der Handlung berücksichtigen, in diesem Orama eine christliche Anschauung erwarten? Sagt doch Schiller selbst, um diesen Tadel abzuwenden, in seiner Abhandlung über den Gebrauch des Chors in der Tragödie p. 383: "Aber der Schauplatz dieser Handlung ist Messina, wo diese drei Religionen, nämlich Christenthum, griechische Götterlehre und maurischer Aberglaube fortwirkten". Gehören denn jene oratelhaften Träume mit ihren Deutungen etwa nicht dem maurischen Aberzglauben an?

Diese Rechtsertigung kann als genügend nicht erachtet werden, wo es sich um die Grundanschauung des ganzen Dramas handelt, die nicht etwa als eine fehlerhafte Richtung jener Zeit hingestellt wird, sondern als eine allgemein gültige, vom Dichter

¹⁾ Vischer: Aesthetik Bd. IV., p. 1426: "Was den Griechen normal war, ist uns abnorm; baher ist eine moderne Schicksalstragödie eine schlechte Tragödie".

keineswegs zurückgewiesene Anschauungsweise erscheinen muß. Es steht, wie Jul. Schmidt 1) richtig bemerkt, die poetische Idee im Gegensatze zu dem Stoffe, welcher der mittelalterlichen Welt entnommen ist, in der man trok aller Ausschreitungen der Phantasie den allmächtigen Gott des Himmels und der Erde zu verstehen wenigstens mit Ernst sich bemühte. — So würde denn auch eine Berufung auf die Jungfrau von Orleans nicht gestattet sein, in welcher der Dichter das Bild einer bestimmten Zeit mit ihrem Glauben an himmlische Erscheinungen vor uns entrollt und die Ein-

wirkung derselben auf ein schwärmerisches Gemüth darstellt.

Mehr Recht scheint die oben mitgetheilte Selbstrechtfertigung Schillers für sich in Anspruch zu nehmen, wenn es sich um den zweiten Gegenstand unserer Bedenken handelt, nämlich um die Reden der auftretenden Personen, in denen ja, wie der Dichter selbst sagt, die christliche Religion und die heidnische Götterlehre sich vermischt angewendet findet. Und in der That müßten wir Schiller's Erklärung hierbei für vollständig genügend erachten, hätte er, um die Personen zu individualisiren, bei der einen oder der anderen einen heidnischen Grundzug hervortreten lassen. Aber diese Vermischung findet sich bei allen gleichmäßig. Da nun aber die Gesinnung der Menschen, wie Schlegel sagt2), doch nicht zugleich heidnisch und christlich sein kann, und da selbst der Chor, der doch die öffentliche Meinung repräsentiren soll, in dem wir den personificirten Gedanken über die dargestellte Handlung 3) erkennen müssen, nach J. Schmidt's treffender Bemerkung, sich erdreistet, für die Orakel in die Schranken zu' treten, und somit die öffentliche Meinung, welche die Orakel nicht anerkennt, verläßt, so muß auch

in dieser Hinsicht Schiller's Rechtfertigung hinfällig erscheinen.

Doch auch der Dichter selbst hält sie für nicht genügend, denn er fügt noch einen zweiten Grund hinzu, der ihn veranlaßt habe, sich diese Freiheit zu nehmen. "Dann", sagt er, "halte ich es für ein Recht der Poesie, die Religionen als ein collectives Ganzes für die Einbildungskraft zu behandeln. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt sein, dieses auszusprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet". — Da haben wir den wahren Grund. Nicht durch ein bestimmtes Princip, sondern durch den augenblicklichen Impuls läßt der Dichter sich leiten, wie es ihm gerade am bequemsten ist seinen Ideen einen passenden poetischen Ausdruck zu geben. Aus demselben Grunde finden wir die griechische Mythologie auch in anderen Gedichten selbst da angewandt, wo sie, um uns dieses Ausdrucks zu bedienen, dem Costüm des betreffenden Gedichtes durchaus fern liegt. Wir denken hier namentlich an den Spaziergang. Obgleich der Rahmen desselben nicht wie in dem verwandten Gedichte: Das Eleusische Fest, dem Alterthum entnommen ist, sondern der Dichter seine culturhistorischen Betrachtungen an Naturbilder knüpft, welche sich ihm in der Gegenwart darbieten, so "müssen ihm doch Ceres, Minerva, selbst die alte Cybele erscheinen, um diesem Kreis-

3) Schlegel: V. p. 76.

¹⁾ Geschichte der deutschen Litteratur im 19. Jahrhundert. I. p. 165. 2) Ch. 2B. v. Schlegel's Werke. VI. p. 423.

laufe des Lebens einen poetischen Reiz zu verleihen 1)". Es ist also nur ein Beweis von der hohen Kunst des Dichters, wenn es ihm gelungen ist, "die griechischen und die deutschen Borstellungen so ineinander zu verweben, daß Farben und Stimmungen einander wechselseitig verklären 2)". So ist denn auch der größte Theil jener Stellen in der Braut von Messina, in denen die griechische Mythologie hervortritt, eben daher zu erklären, daß dem Dichter gerade diese Art, seine Gedanken zum poetischen Ausdrucke zu bringen, als die bequemste und treffendste erschienen ist, ohne daß ihm auch nur der Gedanke gekommen wäre, es könnte jemand etwas anderes darin sehen, als eben dieses.

Nicht gedenken wollen wir hier der zahlreichen Stellen, in denen eine Mehrheit von Göttern erwähnt wird, ohne daß damit irgend wie der Glaube an dieselben im Gegensate zu dem einigen Gotte betont werden soll. Z. B. p. 432:

Chor: Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,

Den beglückten Besitzer der Macht.

und p. 445

Isabella: So unterwerf' ich mich

Der unregiersam stärkern Götterhand.

Wenn aber der Chor p. 394, um den Gedanken auszusprechen, daß nicht eine friedliche Beschäftigung, sondern der Kampf den Mann zum Gebieter der Erde mache, singt:

Aber nicht, wo die goldne Ceres lacht, Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter, Wo das Eisen wächst in des Berges Schacht Entspringen der Erde Gebieter.

so entspricht dies ganz der im Spaziergange angewandten Darstellungsweise.

Ganz in derselben Art fordert p. 422 einer der Ritter des Chors, um nach Beendigung des Bruderzwistes Abwechselung in das Leben zu bringen, seine Gefährten auf:

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden, Lasset uns folgen in's wilde Gehölz.

und p. 421:

Oder wollen wir uns der blauen Göttin, der ewig bewegten, vertrauen.

Wenn es ferner (p. 420) heißt:

Stehen nicht Amor's Tempel offen, Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?

Wenn der Cid, der Erinnerungen Sohn, als der Hüter der Schwelle erwähnt wird (p. 391) und wenn Berengar die Beatrice (p. 431) mit den Worten begrüßt:

Deines lieblichen Eintritts Werden sich freuen Die Penaten des Hauses.

¹⁾ Jul. Schmidt Litteraturgesch. I. p. 61.
2) J. Schmidt a. a. D.

so möchte in allen diesen Stellen wohl nicht der Ausdruck eines wirklichen Glaubens zu erkennen sein, sondern nur eine Redeweise, welche der Dichter wählte, weil sie ihm für die poetische Darstellung seiner Gedanken als die angemessenste erschien.

Findet sich auf diese Weise die Anwendung der griechischen Mythologie, zumal in einem Drama, welches von allen übrigen dramatischen Dichtungen Schiller's sich durch seinen vorherrschend lyrischen Character unterscheidet, an den meisten Stellen erklärt, so bleiben doch noch mehrere übrig, für welche diese Erklärung nicht genügt, da in ihnen jene Gottheiten in die Handlung selbst eingreisend gedacht werden. Hier tritt uns wieder die Abhängigkeit Schiller's von seinem Borbilde, dem König Dedipus, auf's klarste vor die Augen.

Erinnern wir uns, daß unser Dichter gleich in jenem Briefe an Göthe, in welchem er diesem von dem Plane, einen dem des Königs Dedipus verwandten Stoff zu sinden, Mittheilung macht, in der Uebertragung der Grundzüge der Dedipussage auf weniger sabelhafte Zeiten von vornherein eine Hauptschwierigkeit sieht. "Das Drakel", sagt er, "hat einen Antheil an der Tragödie, der schlechterdings durch nichts anderes zu ersetzen ist". Der Erfolg zeigt, daß diese seine Besorgniß nur allzusehr berechtigt war. Schiller setze die Träume mit ihren Deutungen an die Stelle des Drakels. Aber wo gab es eine Religion, welche ihren Angehörigen den Glauben an dieselben als heilige Berpsslichtung auserlegte, wie dies doch im Griechenthum mit den Drakeln der Fall war? Da ist es denn erklärlich, daß in jenen dem Sophokles nachgebildeten Scenen, in denen es sich um Glauben und Unglauben handelt, die gleich der Jokaste trozende Isabella, nachdem sie noch einige Augenblicke vorher in christlicher Weise Gott angerusen (p. 489) in die Worte ausbricht:

Was kümmert's mich noch, ob die Götter sich Als Lügner zeigen oder sich als wahr bestätigen!

Da ist es nicht zu verwundern, wenn der Dichter im Hindlick auf die Warnungen des Sophokleischen Chors vor dem Unglauben, auch seinen Chor (p. 484) die von J. Schmidt als so ungeeignet bezeichneten Worte ausrufen läßt:

Wehe, wehe! Was sagst Du?

Halt ein, Halt ein!

Die Orakel sehen und treffen ein.

Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

eine Warnung, die dann ganz folgerichtig durch die Worte bekräftigt wird:

Die Götter leben;

Erkenne sie, die Dich furchtbar umgeben.

So konnte es denn auch nicht anders kommen, als daß Jabella, nachdem sie die Erfüllung der Verkündigungen in ihrer ganzen Entsetzlichkeit erkannt hat, in (p. 490) in jene schon vorhin erwähnten Worte ausbricht!

Alles dies

Erleid' ich schuldlos. Doch bei Ehren bleiben Die Orakel und gerettet sind die Götter. eine Wendung, durch welche wir uns, wie durch diese Scene überhaupt, ganz und gar

in die Atmosphäre des Oedipus versetzt fühlen.

Aber am Schluß des Trauerspiels sehen wir in der Jabella nicht mehr eine Nachbildung der Jokaste. Nicht giebt sie in der Berzweiflung sich selbst den Tod; sie will leben und der einzige ihr gebliebene Sohn soll mit ihr leben. Da ist der vorhin gänzlich verlassene Boden des Christenthums wieder gefunden, und mit den Worten (p. 498):

Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,

Zu denen wallend ein gequältes Herz

Kann Ruhe finden u. s. w.

weis't sie hin auf die Gnadenmittel, welche der Glaube ihrer Zeit wirklich dem Reui-

gen darbot.

Wie sollen wir Lehrer uns bei dieser Warnehmung dem Schüler gegenüber verhalten? Mögen wir immerhin bei jenen zahlreichen zuerst angeführten Stellen für den Dichter die Freiheit der poetischen Darstellungsweise in Anspruch nehmen, hier ist die Erklärung der wirklichen Sachlage unvermeidlich; hier können wir uns abermals dem Eingeständnisse nicht entziehen:

Der Dichter schafft in diesem Drama nicht im freien Ergusse seines Genius. Er arbeitet, um der deutschen Litteratur durch einen neuen Versuch vielleicht das Ideal der Tragödie zu gewinnen, nach einem bestimmten Vorbilde; aber er ist nicht im Stande, der mit diesem Unternehmen verbundenen, von ihm selbst gleich anfangs auf's klarste

erkannten Schwierigkeiten völlig Meister zu werden.

Mag also dieses Drama auch an dichterischen Schönheiten reich sein, mag der Erfolg bei der ersten Aufführung in Weimar ein außerordentlicher genannt werden können, uns soll dies nicht bewegen, mit unsern Schülern den Boden zu verlassen, auf dem Schiller die herrlichsten Früchte ewiger Schönheit erzielt und dessen Bebauung er in seinem Schwanengesange, dem Tell, rückhaltslos sich wieder zugewandt hat.

Name of the property of the pr

and the manual of the state of

the state of the s

and supplying that applying the first of the first and the first and the first parties of the

All liberinghisters

Craduation and anning the second of the property of the second of the se

THE THE PERSON OF THE PERSON O

A PROBLEM TO ME

A PARTIE OF THE PARTY OF THE PA

the state of the secretary of the secret

Schul = Machrichten.

Das Lehrercollegium.

Beim Beginn des Schuljahres, Ostern 1873, trat Herr Dr. J. W. Gooß als neues Mitglied, anfangs commissarisch, in das Lehrercollegium ein. Nach einigen Wochen wurde ihm die fünfte ordentliche Lehrerstelle definitiv übertragen. Er übernahm den Unterricht des am Schluß des vorhergehenden Schuljahres ausgeschiedenen Herrn Krey.

Johann Wilhelm Gooß wurde den 12. December 1841 zu hamburg geboren, woselbst sein Bater Rausmann war. Er absolvirte das Gumnasium seiner Baterstadt und bezog dann zum Zwecke mathes matischer und naturwissenschaftlicher Studien die Universitäten Jena, München und Göttingen; auf der sehten Hochschule wurde er nach Absauf seiner Studienzeit zum Doctor phil. promovirt. Seine pädagogische Thätigkeit eröffnete er an einer Privat-Erziehungsanstalt zu Reilhau bei Rudolstadt, an welcher er 5½ Jahre als Lehrer der Mathematik gewirft hat. In dieser Stellung hat er sich vor der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Göttingen der Prüfung pro sacultate docendi unterzogen. Ostern 1873 wurde er von dem Königlichen Provinzial-Schul-Collegium zu hannover in seine jeßige Stellung berusen.

Herr H. Heimke, der während des Winters 1872/73 an dem Cursus der Centrals Turnanstalt zu Berlin Theil genommen hatte, kehrte zu Ostern hierher zurück, um sein früheres Amt als Hülfslehrer wieder anzutreten und zugleich den Turnunterricht

zu übernehmen.

Eine zweite Hülfslehrerstelle wurde am 1. April v. J. provisorisch errichtet und dem Herrn Mackensen, der seit Michaelis 1872 als Probecandidat und Vertreter des Herrn Heimke der Anstalt angehörte, bis auf Weiteres übertragen.

Demnach war der Personalbestand des Lehrercollegiums folgender:

1. E. Bernhardt, Director.

2. D. Sonne

3. Dr. G. Gevers | Oberlehrer.

4. Dr. H. Metger

5. H. Groon 6. L. Erbrich

7. E. v. Ortenberg

ordentliche Lehrer.

8. Th. Stiffer

9. Dr. J. W. Gooss 10. Heinhardt

11. H. Heimke

Hülfslehrer.

12. Dr. Th. Mackensen

Zu Ostern dieses Jahres wird Herr Dr. Gooss uns schon wieder verlassen, um eine Lehrerstelle an der höheren Bürgerschule in Northeim anzutreten. Seinen Unterricht wird Herr Candidat Roebbelen aus Hannover übernehmen, der zugleich zur Ab-haltung seines Probejahres der Anstalt überwiesen ist.

Die äußeren Verhältnisse der Lehrer wurden dadurch aufgebessert, daß der neue Normaletat, der schon im Jahre 1872 im Wesentlichen eingeführt war, zur vollständigen Durchführung gelangte; sodann durch die Wohnungsgeldzusch üsse vom 1. Jan. 1873 an, die durch Rescript Königlichen Provincial Schulcollegiums vom 6. Aug.

1873 auf die Schulcasse angewiesen wurden.

Die amt lichen Pflichten und Rechte der Lehrer bekamen eine neue gesetzliche Grundlage durch den Erlaß von Dienstinstructionen für den Director, die Ordinarien und Lehrer, welche durch Rescript vom 4. Mai v. J. hierher mitgetheilt wurden. — Durch eine andere Berfügung Königlichen Provincial-Schulcollegiums vom 26. April v. J. wurde die Disciplinarbesugnis des Lehrercollegiums dahin erweitert, das es das Recht der Ausweisung aus der Anstalt erhielt. Bis dahin war nämlich die Einwilligung des Scholarchats zu dem Zwecke nothwendig gewesen. —

Eine vom Herrn Provincial-Schulrathe Dr. Breiter vom 29—31. Jan. 1. J. vorgenommene Revision hat für das Lehrercollegium das erfreuliche Resultat gehabt, daß es für seine Thätigkeit die Billigung der vorgesetzten Behörde fand und ermuthigt wurde, in der Handhabung der Zucht und Ordnung auf dem jetzt eingeschlagenen Wege

THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE OWNER, THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE OWNER. THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE OWNER. THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE OWNER. THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE OWNER.

fortzuschreiten.

Stundenvertheilung unter die Lehrer

Namen.	I.	II	112.	III'	
1. Director Bernhardt , Ordinarius in I.	6 St. Latein 6 St. Griechisch	2 St. Griechisch (Homer)			
2. Rector Sonne, Bibliothefar.	6 St. Math. und Physik		5 St. Math. und Phyfik	5 St. Math. u. Naturbeschreib.	
3. Conrector Dr. Gevers, Ordinarius in III.	3 St. Deutsch 2 St. Latein	10 St. Latein 2 St. Deutsch	2 St. Latein	Transfer of the later	
4. Conrector Dr. Metger.	3 St. Geschichte 2 St. Französisch	2 St. Französisch	Geschichte 2 St. Französisch 4 St. Griechisch	2 St. Franz.	
5. Erster ordentlicher Lehrer Groon, Ordinarius in IV.	2 St. Englisch	2 St. Englisch	*2 St. Englisch	A TOUR DESIGNATION OF THE PARTY	
6. Zweiter ordentlicher Lehrer Erbrich, Ordinarius in II ² .			8 St. Latein 2 St. Deutsch	3 St. Gesch.	
7. Dritt. ordentl. Lehrer v. Or= tenberg, Ordinarius in III ¹ .	2 St. Religion *2 St. Hebräisch		Religion Hebräisch	2 St. Religion 8 St. Latein 2 St. Deutsch	
8. Bierter ordentlicher Lehrer Dr. Stisser, Ordin. in III ² .		4 St. Griechisch		2 St. Latein	
9. Dr. Gooss.		5 St. Math. und Phyfik		Talent de la	
0. Hülfslehrer Cand. Heimke, Ordinarius in V.			AND AND HERE TO AND	6 St. Griech.	
11. Hülfslehrer Mackensen, Ordinarius in Vl.			2 St. Griechisch		
2. Sechster ordentlicher Lehrer Weinhardt,		e Gesang u. 1 St. ge	m. Chor		
13. Zeichenlehrer Müller.	2 Sti	unden freiwilliges Zeic	hnen		
Obligatorische Stunden	33	31	31	31	

während des Schuljahres 1873 74.

III².	IV.	V.	VI.	Nichtgriechen.	Correc- turen.	Böcher Stund zahl.
					3	14
2 St. Naturgesch		TOTAL STEEL ST		TOTAL STATE OF THE PARTY OF THE	CONSTRUCTION OF	18
THE RESIDENCE OF THE PARTY OF T	The Contract of the Contract o	THE PERSONAL PROPERTY.	THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO		3	19
2 St. Franz.			THE RESERVE AND ADDRESS.		3—4	20
	10 St. Latein 2 St. Deutsch 2 St. Französisch			2 St. Englisch	3-4	22
	6 St. Griechisch 3 St. Geschichte		Total State	A CONTRACTOR OF THE PARTY OF TH	3	22
2 St. Religion	STANFORM TO SELECT ON THE SELE	THE PROPERTY OF THE PARTY OF TH			2	22
10 St. Latein 2 St. Deutsch 3 St. Geschichte		Telephone in the same of the s			3	21
3 St. Math.	3 St. Rechnen	3 St. Rechnen 3 St. Franz.	2 St. Naturg.	4 St. Math.	1	23
		10 St. Latein 2 St. Deutsch 3 St. Geschichte			3	21
6 St. Griech.		NEXE EXPERIENCE	10 St. Latein 2 St. Deutsch		3	20
1 St. Gesang 1	St. gem. Chor 2 St. Religion 1 St. Naturg.	2 St. Religion 2 St. Naturg. 2 St. Schreiben	Singen 2 St. Religion 4 St. Rechnen 3St.Gesch.u.Geog. 3 St. Schreiben			26
2 St. freim. Zeich.	2 St. Zeichnen	2 St. Zeichnen	2 St. Zeichnen			8
31	32	31	30	THE PARTY NAMED IN	70.3	255

Unterricht.

Von Ostern v. J. an ist die Tertia in zwei gesonderte Classen, eine Unters und Ober-Tertia, getrennt, so daß der Unterricht jetzt in acht Classen ertheilt wird, von denen nur die Prima noch einen zweisährigen Cursus hat. Da auch die halbjährigen Bersetungen beseitigt sind, oder wenigstens nur ausnahmsweise stattsinden, wird es wesentlich leichter werden, das gesetzlich vorgeschriebene Unterrichtsziel zu erreichen. Das Pensum der einzelnen Classen kann mit mehr Ruhe und Gründlichkeit verarbeitet, ein sicheres Fortschreiten von Jahr zu Jahr eher ermöglicht werden. Ein weiterer Gewinn ist der, daß in Zukunft auch die disher übliche Michaelis-Prüfung für die Abiturienten in der Regel wegfallen und die damit unvermeidlich verbundene Störung, namentlich in dem Unterricht der Prima, aushören wird.

Der Unterrichtsplan stimmt mit dem vorjährigen überein, nur daß das Englische nicht nur in der Untersecunda, sondern auch in der Obersecunda aufgehört hat, obligatorischer Lehrgegenstand zu sein. Bom nächsten Schuljahre an wird dies, wie es der Normalplan verlangt, auch auf die Prima ausgedehnt werden. Aus Obersecunda

nahmen vier, aus Untersecunda achtzehn Schüler am Englischen Theil. —

Bom Griechischen waren aus Untersecunda 4, aus Obertertia 1, aus Untertertia 2, aus Quarta 1 Schüler dispensirt. Kur für die Secundaner konnten statt der griechischen Lectionen besondere Parallelstunden angesetzt werden, und zwar 4 mathematische und 2 englische; die übrigen wurden entsprechend in anderen Classen beschäftigt. In Zukunst wird es möglich sein, den Extraunterricht der Nichtgriechen ganz zu beseitigen und die dadurch frei werdenden sechs Stunden so zu verwenden, daß die bisher noch nothwendige Combination des Religions- und Geschichtsunterrichts der beiden Secunda wegfällt.

Von der Erlaubnis, sich vom Schulunterrichte in der Religion befreien zu lassen,

machten nur einige Confirmanden Gebrauch.

Am Hebräischen betheiligten sich 10 Schüler aus Prima und den beiden Secunda, die in zwei Abtheilungen unterrichtet wurden.

Am freiwilligen Zeichenunterricht nahmen neunzehn Schüler aus den oberen

Classen Theil.

Der Turnunterricht konnte während des Sommersemesters nicht in der erwünschten Ausdehnung gegeben werden, weil die Geräthe für die neue Turnhalle noch nicht vollständig vorhanden waren. Auch machte ein längeres Unwohlsein des Lehrers gegen den Schluß des Sommers eine Pause nothwendig. — Während des Winterssemesters aber hatte der Gang des Unterrichts seinen geregelten Verlauf, und zum erstenmal konnten, was sonst nur im Sommer der Fall war, alle Schüler zu den Uebungen zugezogen werden. —

Der Gesangunterricht erlitt durch Erkrankung des Lehrers während des Januars

und Februars eine längere Unterbrechung. —

Wie in den zwei vorhergehenden Jahren wurde auch diesmal in den Sommers ferien zwei Stunden täglich Unterricht an einheimische Schüler ertheilt, und zwar von den Herren Erbrich und Heimfe. Die Zahl der Schüler betrug sechs und dreißig. — Während der Wintermonate wurden für die schwächeren Schüler der Quarta Nachhülsesstunden eingerichtet, je zwei an den freien Nachmittagen, welche die Herren Groon und Erbrich übernahmen.

and the first of the state of t

THE PROPERTY OF THE PARTY OF TH

ELICIA FILLS IN THE RESERVE TO A DESCRIPTION OF THE RESERVE OF THE PROPERTY OF THE PERSON OF THE PER

TANK TO BE AND ADD AND AND SHORE THE PART THE PROPERTY AND ADDRESS OF THE PARTY AND ADDRESS OF T

THE PARTY ASSESSMENT OF THE PARTY OF THE PAR

THE PROPERTY OF THE PARTY OF TH

CONTRACTOR OF THE PERSON OF THE PARTY OF THE

the proposition of the state of

AND THE PARTY OF STREET, AND ADDRESS OF THE PARTY OF THE

THE REPORT OF THE STREET, THE STREET, THE STREET, THE PARTY OF THE PAR

A MANUAL DESCRIPTION OF THE PROPERTY OF THE PROPERTY OF THE PROPERTY OF THE PARTY O

Mebersicht

der im Schuljahr 1873/74 durchgenommenen Lehrpensa.

Prima.

Religion. 2 St. wöchentl. Besprechung einzelner Kapitel aus der evangelischen Glaubens= und Sittenlehre. — Der Apostel Paulus, sein Leben und seine Briefe. — Repetitionen aus der Bibelkunde und der Rirchengeschichte. Ortenberg.

Deutsch. 3 St. wöchentl. Repetition der deutschen Litteratur von Dpig an. - Reu durchgenommen die Romantifer und die Sanger der Freiheitsfriege. -

Lecture: Maria Stuart. Shakespeare's Coriolan. Uhland's Herzog Ernst.

Einige von den ästhetischen und historischen Auffätzen Schiller's — Darangeknüpft die nothwendigen Auseinandersetzungen aus der Poetik. — Besprechung der gelieferten Auffate. — Uebungen im Disponiren mit den nötbigen theoretischen Unterweisungen. -

Bon jedem Primaner ift im Laufe des Jahres ein von ihm selbst ausgearbeiteter Bortrag

gehalten über dem Rreise des Unterrichts entnommene Themata. Gevers.

Lateinisch: 8 St. wöchentl. Auffätze. Extemporalien. Exercitien aus Supfle's Aufgaben Thl. III. Spredubungen.

Prosaische Lecture: Cic. p. Milone. — Tusc. I & V. Privatim im Sommer: Verr. IV., im Winter: Verr. V. 4 St. Bernhardt.

Sall. Cat. & Tac. Agricola. 2 St. Gevers.

Poetische Lecture: Hor. carm. I. und einige Satiren. 2 St. Bernhardt.

Mit Oberprima in Extrastunden: Hor. carm III. Derselbe.

Griechisch. 6 St. wöchentl. Extemporalien. Exercitien aus Franke's Uebungsbuch, Th. III. Grammatische Repetitionen. Prosaische Lecture: Plato's Laches. Thucyd. II, 1-70. Privatim: Isocrates

Panegyricus.

Poetische Lecture: Sophocl. Oedipus rex. Homer, Il. I-III. V-VI. Privatim:

Hom. Od. XVI, XVII, XXI, XXII. - Il. IV, VII, VIII. Bernhardt. Französisch. 2 St. wöchentlich. Lectüre: Montesquin considérations chap. I-XII. Ausgewählte Stude aus Beranger's "Chansons." Referate über die gelesenen Pensa's in frang, Sprache; desgl. Wort= und Sacherklärungen.

Grammatik: Gallicismen nach Hirzel; einzelne Abschnitte der Grammatik in franzönscher Sprache nach Diktaten Exercitien aus Frankel's Anthologie, II. Eursus. Extemporalien und

mündliches Ueberseten auserlesener deutscher Stücke aus Plot. Metger.

Englisch. 2 St wöchents. Im Sommer: Shakespeare's Macheth. Alle 14 Tage ein Extemporale oder Exercitium.

Im Winter: Maculay's History of England von Seite 1—90 und einige Abschnitte aus Washington Irwing Sketchbook. Schriftliche Arbeiten wie im ersten Semester. Groon.

Bebräisch. 2 St. wöchentl. Wiederholung und Erweiterung des grammatischen Pensums. Lecture aus den poetischen und prophetischen Büchern des A. I. Ortenberg.

Geschichte. 3 St. wöchentl. Reuere Geschichte, nach Dietsch's Grundriß, die beiden ersten Perioden bis zum Ende des spanischen Erbfolge= und des nordischen Krieges; Repetition der neueren Geschichte nach der angehängten Tabelle.

Griechische und macedonische Geschichte vom poleponnenischen Kriege bis Philipp III. Mittlere Geschichte von Pipin dem Kleinen bis Heinrich IV. Geographische Ueberblicke.

Mathematik. 4 St. wöchentl. Im Sommer: Geometrie und Trigonometrie des rechtwinkeligen Dreiecks und des Dreiecks im Allgemeinen.

Im Winter: Uebersicht der ganzen ebenen Geometrie unter besonderer Berücksichtigung der schwierigeren Partien und der vergessenen Säte. Zum Schluß Säte über Aehnlichkeitspunkte, barmonische Theilung und Transversalen.

Arithmetik. Sommer: Repetition der gesammten Arithmetik. Bei den Logarithmen die Gaußischen neu durchgenommen. Winter: Fortsetzung, dann die Reihen, Combinationslehre und binomischer Lehrsatz. Rector Sonne.

Physik. 2 St. wöchentl. Sommer: Schluß der Lehre vom Lichte und Erklärung der optischen Instrumente. Winter: Die Wärmelebre mit den Anwendungen in der Meteorologie.

Themata der deutschen Auffätze. Sommer: 1) Wie kommt es, daß Wallenstein in dem Schillerschen Drama, so sicher er auch allem Anscheine nach auf sein Heer rechnen konnte, doch im
entscheidenden Augenblicke von fast allen verlassen dasteht.

2) Frag' den Halm doch, der der Sonne Regenschwer entgegenzittert,

Db er selber wünschen möchte, daß es gestern nicht gewittert. 3) Welche Eindrücke und Entschlüsse lassen sich bei denjenigen voraussetzen, welche 1789 der

Antrittsrede Schiller's zu Jena beigewohnt haben?
4) In großes Unglück lernt ein edles Herz sich endlich fügen,

Doch webe thut's des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

5) Der erste Act von Schiller's Maria Stuart, als Grundlage des Dramas betrachtet, genügt vollständig allen Ansprüchen, welche man in dieser Hinsicht zu machen berechtigt ist. (Clausur= arbeit.)

Winter: 1) Durch welche Tugenden und Staatsgrundsätze ist Rom zur Weltherrschaft gelangt? 2) Wie ist es zu erklären, daß die Dichter der romantischen Schule ihre Blicke vorzugsweise dem deutschen Mittelalter zugewandt haben?

3) Wallenstein bei Schiller und Coriolan bei Shakespeare. Ein Vergleich.

4) Im Ungluck sei ein Mann, im Glück ein Mensch.

5) Belche Blide werden uns im ersten Acte des Coriolan in das öffentliche, wie in das Fami= lienleben des Helden eröffnet und welchen Gesammteindruck gewinnen wir durch beides von dem

Character besselben. (Clausurarbeit.)

Themata der lateinischen Aufsähe. Sommer: 1) Achilles Patroclo amico interfecto quemadmodum Homero auctore se gesserit. 2) Qua ratione Graeci deos hominum redus intervenire crediderint. 3) Qua arte Plato in Lachete dialogo mores et ingenia hominum inter se colloquentium descripserit. 4) Quales suerint Ciceronis mores ac vitae rationes optime ex oratione Miloniana cognosci posse demonstratur. 5) Quid virtus et quid sapientia possit, Utile proposuit nobis exemplar Ulixen. (Classenaussa.)

Winter: 1) In Sophoclis Oedipode rege quas partes chorus agat quaeritur.
2) Res publicae Graecorum quomodo constitutae fuerint aetate Homeri. 3) Quibus

de causis Athenienses se digniores esse principatu Graecorum arbitrati sint quam Lacedaemonios. (Classenausias.) 4) De Graecorum certaminibus ludisque solemnibus. 5) Heu nefas! virtutem incolumem odimus sublatam ex oculis quaerimus invidi!

Obersecunda.

Religion. 2 St. wöchentl. Die Geschichte des Reiches Gottes im A. B. Repetition von Kirchen=

liedern und Bibelabschnitten. Ortenberg.

Deutsch. 2 St. wöchentl. Lehre von der Disposition und poetische Nebungen. Das Leben Klopsstocks, Göthe's und Schiller's im Anschluß an die Lecture. Die nothwendigen Grundbegriffe aus der Poetik ebenfalls im Anschlusse an die Lecture, ebenso Metrik, so weit sie erforsterlich war.

Lecture: Goethe's Hermann und Dorothea; Schiller's Tell; ausgewählte Oden von Klopstock.

Besvrechung der corrigirten Aufsätze. Uebungen im mündlichen Bortrage. Gevers.

Ateinisch. 10 St. wöchents. Cicero Verrin. Act. II, lib. IV. Livius liber II bis etwa zur Mitte. 5 Stunden. Virgil. Aen. II B. 150 bis Ende Lib. III. Lib. IV beinabe zu Ende. 2 Stunden. Extemporalia I Stunde. In der einen Woche ein Extemporale gesschrieben, in der andern nach vorgenommener Correctur durchgenommen. Wöchentlich ein seript. lat. geliefert und durchgenommen. 1 St.

Grammatik: Lehre vom Pronomen, den Präpositionen, dem Particip, dem Gerundium und dem Supinum. Lehre von der orat. obliqua. Wortstellung. Satbildung. 1 St. Privat=

lecture: Cic. divin. in Q. Caecilium. Gevere.

Griechisch. 6 St. wöchentl. Grammatik. 2 St. Wiederholung der Casuslehre. Genera, Tempora, Modi des Verbums, Conjunctions= und Relativsätze, Infinitiv, Particip, Negationen nach Curtius. Schriftliche und mündliche Uebungen nach dem Elementarbuch von Halm, 2. Cursus. Wöchentlich ein Exercitium oder ein Extemporale. Prosaische Lecture: Xenophont. Hellen. 1. I, II. Stisser.

Poetische Lecture: Hom. Od. VII—XII und XXI. Privatim: XIII—XVIII. 2 St. Bernhardt.

Französisch. 2 St. wöchentl. Lecture: l'Avare, par Molière; le Verre d'eau, par Scribe, Acte I. Rückübersetzen des Gelesenen und sonstige Sprechübungen.
Grammatik: Plöt, Abschnitt VIII und IX; Repetition einiger Partien. Exercitien nach Frankel's Anthologie, 1. Cursus; Extemporalien und mündliches llebersetzen der deutschen lles bungen aus Plöt. Metger.

Englisch. 2 St. wöchents. Lecture: Aus Washington Irving's Sketchbook: The legend of Sleepy Holler, Boars, Head Farm, Rip van Winkle, Stage Coach, Christmas, Christmas Eve, Christmas Dinner. Alle 14 Tage ein Exercitium aus Plate's Grammatif, Th. II,

oder ein Extemporale. Groon.

Hebräisch. 2 St. wöchentl. Die Formenlehre mit mündlichen und schriftlichen Uebungen. Lecture aus den historischen und poetischen Büchern des A. T. Ortenberg.

Beschichte. 3 St. wöchentl. Kombinirt mit Untersecunda. Nach Dietsch' Grundriß: Römische Geschichte vom Ende der punischen Kriege bis 30 v. Chr. Griechische Geschichte bis Perikles Auftreten. Repetition nach den Tabellen. Mittlere Geschichte von den Karolingern bis zu den Kreuzzügen. Geographische Uebersicht. Retger.

Mathematik. 4 St. wöchentl. Geometrie: Die gesammte ebene Geometrie repetirt und beendet, insbesondere Aehnlichkeitslehre und Kreisrechnung. Wöchentlich eine geometrische Constructions= aufgabe.

Arithmetit: Die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten repetirt, dann Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, Logarithmen und logarithmische Gleichungen. Gooss.

Physik. 1 St. wöchentl. Sommer: Magnetismus; Winter: Electricität. Gooss.

The mata der deutschen Aufsätze. 1) Der Edelknabe in Schiller's "Taucher" verglichen mit dem Ordensritter im Kampse mit dem Drachen. 2) Troja's letter Freudentag vor seinem Untergange. 3) Die Borgeschichte der Bewohner des Gasthoss zum goldenen Löwen in Hermann und Dorothea. 4) Characteristik des Pfarrers und des Apothekers in Hermann und Dorothea. 5) Dorothea in Hermann und Dorothea, ein Muster in der Ertragung des Ungemachs. 6) Aeneas in Chaonien. 7) Welche Eigenthümlichkeiten der Waldstätte und ihrer Bewohner läßt Schiller in der ersten Scene seines Tell hervortreten und welche Zwecke für das Drama werden damit erreicht? 8) Welche Mittel wendet Schiller im Tell an, um die That des Helden als Nothwehr erscheinen zu lassen? 9) Eine Lustsahrt auf dem Zürcher See im Juli 1756, Brief eines jungen Schweizers. Frei nach Klopstock's Ode: der Zürcher See.

Themata der lateinischen Aufsätze. 1) De Tiberii et Caji Gracchorum consiliis eorumque exitu. 2) Marius reipublicae Romanorum et saluti et detrimento suit. 3) Quomodo factum sit, ut Pompejus Caesari succumberet. 4) Quomodo Octavianus

principatum assecutus sit.

Untersecunda.

Religion. 2 St. wöchentl. Combinirt mit Ober-Secunda.

Deutsch. 2 St. wöchentl. Schiller'sche Gedichte. Disponirübungen. Freie Vorträge und Declamationen. Das Wesentlichste aus der Mittelhochdeutschen Grammatik.

Grammatif: Declination und Conjugation.

Das Nibelungenlied im Urtert, Aventuren 1, 2, 3, 5, 15, 16, 17, 25 nach Paulsiek, deut=

sches Lesebuch, Theil II, Abth. 2. Auffätze und Clausurarbeiten. Erbrich.

Lateinisch. 10 St. wöchentl. Grammatik nach Moiszisstig §. 483—830 und Eigenthümlichsteiten im Gebrauch der Adjectiva, Indicativ, Conjunctiv, Imperativ, Accusativ mit dem Inspiritiv. Die verschiedenen Ausdrücke für das deutsche "daß." Oratio obliqua, Participien, Gerundium und Gerundivum, Conjunctionen und Adverdien. Repetitionen aus der Formensehre.

Stilübungen: Exercitien aus Süpfle's Aufgaben, Th. II. Schriftliche Uebungen in der

Schule im Anschlusse an die durchgenommenen Pensa der Grammatik. Extemporalien.

Prosaische Lecture: Cicero orat. pro Roscio 1—36. Livius lib. I 1—40. Repetition aus Cicero or. pro Roscio. Privatlecture: Cic. pr. Roscio fortgesett. 8 St. Erbrich. Poetische Lecture: Virgil. Aen. lib. I, II bis zur Mitte. 2 St. Gevers.

Griechisch. 6 St. wöchentl. Lectüre: Xenoph. Anabasis von lib. VI, 1 bis VII zu Ende.

2 St. Metger.

Formenlehre nach Curtius: von den Verbis auf μe an; Wortbildungslehre, Syntax: von Ansfang bis zu Ende der Lehre über die Tempora. Exercitien aus Halm's Elementarbuch, 1. Cursus, Extemporalien. 2 St. Metger.

Poetische Lecture: Hom. Odyss. 1, IX, 39-X. 2 St. Mackensen.

Französisch. 2 St. wöchentl. Lectüre: Frankel's tableaux historiques, S. 112—161. Rückübersetzen. Grammatik nach Plötz, Abschnitt III—VII. Exercitien aus Frankel's Anthoslogie, I. Cursus; Extemporalien und mündliches Uebersetzen der deutschen Beispiele in der Grammatik. Metger.

Englisch. 2 St. wöchentlich. Im Sommer: Grammatik nach Plate, Theil I, Lect. 1 — 33; mundliches und schriftliches llebersepen der betreffenden llebungsstücke; fortwährendes Ueben in

der Aussprache; gelesen aus dem der Grammatik angehängten Lesebuche.

Im Winter: Grammatik: Lect. 33—60; die Nebungsstücke mündlich übersetzt. Lecture aus Lüdecking's Lesebuch. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. Groon.

Hebräisch. 2 St. wöchentl. Combinirt mit Obersecunda.

Weschichte. 2 St. wöchentl. Combinirt mit Obersecunda. Mathematik. 4 St. wöchentl. Geometrie: Congruenz der Figuren, Gleichheit, Aehnlichkeit und Inhaltberechnung. Arithmetik: Repetition der Grundgesetze der 4 Species, Lehre von den Potenzen und Wurzeln. Winter: Algebra, Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten.

Physik. 1 St. wöchentl. Bon den mechanischen Eigenschaften fester Körper, 1. und 2. Abschnitt des Lehrbuches von Koppe.

Obertertia.

Religion. 2 St. wöchentl. Lectüre der historischen Bücher A. T. Das zweite Hauptstück. Kirchen

lieder und Bibelsprüche. Ortenberg.

Deutsch. 2 St. wöchentl. Erklärung von poetischen und prosaischen Musterstücken aus dem Lesebuch von Hopf und Paulsteck II, 1. Das Wichtigste von den Dichtungsformen und Bersarten. Ues bungen im Disponiren. Alle 3 Wochen ein Aufsatz, meist im Anschluß an die deutsche oder lateinische Lecture (Erzählungen und Beschreibungen). Ortenberg.

Lateinisch. 10 St. wöchentl. Grammatik. 4 St. Wiederholung und Erweiterung des gram= matischen Pensums, insbesondere Einübung der Modus= und Tempuslehre. Wöchentlich ein

Exercitium oder Extemporale.

Prosaische Lecture: 4 St. Caesar: b. g. C. IV, V, VI ganz und VII zum Theil.

Poetische Lectüre: 2 St. Ovid. metamorph. edt. Siebelis Nr. 26—38. Stisser. Griechisch. 6 St. wöchentl. Xenophons Anabasis VI, I, 1—3, 7—10. 4 St. Repetition und Vervollständigung der Formenlehre mit besonderer Berücksichtigung der Verba auf pe und der verba anomala, die Lehre von den Präpositionen nach Curtius. Extemporalien. 2 St. Heimste.

Französisch. 2 St. wöchentl. Lectüre: Lüdecking's Lesebuch, II. Theil, S. 1—34. Retroversion. Grammatik nach Plöß. Nepetition der unregelmäßigen Berben; einzelne Partien aus der Syntax, besonders die pronoms; Exercitien nach Plöß; Extemporalien; mündliches Nebersegen

aus der Grammatik. Metger.

Geschichte und Geographie. 3 St. wöchentl. Geschichte. 2 St. wöchentl. Neuere Geschichte: deutsche Geschichte bis zu den Befreiungsfriegen, im Anschluß die Geschichte der andern Länder. Abriß der brandenburgspreußischen Geschichte. Repetitionen aus der mittleren Geschichte. Geographie. 1 St. wöchentl. Mathematische Geographie. Amerika. Afien. Deutschlands

Wathematik. 4 St. wöchentl. Arithmetik: Wissenschaftliche Begründung der 4 Species mit Einübung des Rechnens mit allgemeinen Zahlenausdrücken. Algebra. Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten.

Geometrie: Congruenz der Figuren. Lehre vom Kreis und Gleichheit der Figuren, überall

mit Lösung geometrischer Aufgaben, besonders durch geometrische Derter. Sonne.

Naturgeschichte. Im Sommer Botanik. Durch Beschreibung und Vergleichung sebender Pflanzen wurden die Schüler von der Art zu Gattung und aussteigend bis zum System (nastürliches System nach Decandolle) geführt.

Im Winter Zoologie. Am menschlichen Körper wurde der thierische Organismus ge= lehrt. Bei den Klassen und Ordnungen durch Leitthiere die Anschauung unterstützt. Sonne.

Untertertia.

Religion. 2 St. wöchentl. Geschichte der Stiftung und ersten Ausbreitung der Kirche mit Lectüre der Apostelgeschichte. Luther's Leben. Das dritte, vierte und fünfte Hauptstück. Ortenberg. Deutsch. 2 St. wöchentl. Wie in Obertertia. Stiffer.

Lateinisch. 10 St. wöchentl. Grammatik. 4 St. Wie in Obertertia.

Prosaische Lecture: 4 St. Caesar b. g. I, II, III und IV zur Hälfte. Poetische Lecture. 2 St. Ovid. metamorph. edt. Siebelis Nr. 1—7. Stisser. Griechisch. 6 St. wöchentl. Formenlehre einschließlich der gebräuchlichsten Verba anomala nach Eurtius, eingeübt nach den entsprechenden Uebungsstücken von Spieß-Breiter.

Lecture: Spieß-Breiter's Erzählungen 1—19. Wöchentlich ein Extemporale. Macken sen. Französisch. 2 St. wöchentl. Lecture: Lüdecking's Lesebuch, I. Theil, S. 124—141. Retro-

Grammatif nach Plötz: unregelmäßige Berba; einzelne Abschnitte aus der Syntax. Exercitien nach Plötz. Extemporalien und mündliches Nebersetzen der Beispiele in der Grammatif.

Geschichte und Geographie. 3 St. wöchentl. Geschichte: Römische Geschichte. Wieders bolung der Griechischen; die Deutsche bis Karl d. Gr.

Geographie: Alt-Italien; Deutschland. Stiffer. Mathematik. 3 St. wöchentl. Geometrie: Ebene Geometrie bis zur Lehre von den Parallelo= grammen exclusive. Im letten Quartale eine bis zwei geometrische Constructionsaufgaben wöchentlich.

Arithmetit: Die 4 Species in Buchstaben und das Wichtigste aus der Potenzlehre mit den Quadratwurzeln. Gooss.

Naturgeschichte. Im Sommer Botanik an lebenden Pflanzen nach dem Decandolle'schen Sustem.

Im Winter Zoologie: Kenntnis des menschlichen Körpers. Entwicklung des Systems. Anschaulichkeit durch bekannte Vertreter der Classen und Ordnungen. Sonne.

Quarta.

- Religion. 2 St. wöchentl. Im Sommer: Das I. Hauptstück mit Luther's Erklärung. Im Winter: Das Evangelium Luca gelesen und erklärt. Daneben wurden memorirt die 5 Hauptstücke mit Erklärung und außerdem Gesänge und Bibelstellen.
- Deutsch. 2 St. wöchentl. Alle 14 Tage ein Auffaß; regelmäßig alle 3 Wochen ein Gedicht aus Hopf und Paulsieck's Lesebuch und zwar: Das Lied vom braven Mann, Das Mahl zu heidelsberg (Schwab), Das Baterland (Schenkendorf), Lied eines schwäbischen Ritters (Stolberg), Das Gewitter (Schwab), Der Jüngling (Gellert), Die Weser (Dingelstedt), Die Auswanderer (Freisligrath), Der hirsch und Fuchs (Lessing), Der Schiffbruch (Mosen), Der Reiter und der Bodenssee (Schwab). Prosastücke aus hopf und Paulsteck mit grammatischen und Sacherklärungen Saklehre nach dem kurzen Abriß in hopf und Paulsieck. Groon.

Lateinisch. 10 St. wöchentl. Lect üre: Cornel. Nepos: Chabrias, Iphicrates, Timotheus, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus und Eumenes. 2 St. Mündliches Ueberseten aus Spieß Uebungsbuch, wöchentlich eine Stunde.

Grammatik: die Sattlehre durchgenommen und repetirt, an Sätzen geübt; der Conjunctiv abhängig von Conjunctionen, Accusativ vom Infinitiv, Participien. 3 St. Jede Woche ein Exercitium und ein Extemporale. 2 Gt. Groon.

Griechisch. 6 St. wöchentl. Die Declination der Substantiva und Adjectiva. Comparation der Adjectiva und Adverbia Pronomina. Zahlwörter. Berballehre. Curtius bis §. 300. Memoriren von Bocabeln. Uebersetzen und Retrovertiren der Stücke in Spieß Uebungsbuch von c. I—XI. Exercitien und Extemporalien. Erbrich.

Französisch. 2 St. wöchentl. Grammatik nach Plötz: Lection 61—112; die französischen Ile= bungsstücke mündlich übersetzt, die deutschen schriftlich. Jede Woche ein Exercitium, dann und wann ein Extemporale. Groon.

Geschichte und Geographie. 3 St. wöchentl. Geschichte 2 St. wöchentl. Griechische Gesschichte bis zur Zerstörung von Korinth. Geographie 1 St. wöchentl. AltsGriechenland. Deutschland. SüdsUmerifa. Repetition der mathematischen Geographie, der Grundbegriffe der Geographie. Erbrich. Rechnen. 3 St. wöchentlich. Gemeine und Decimal=Brüche repetirt, Regel=de=tri und Kettensat, Waarenrechnung, Gewinn= und Verlust=Rechnung, zusammengesetzte Regel=de=tri, Zinsrechnung. Gooss.

Naturgeschichte. 1 St. wöchentl. Im Sommer: Botanik und zwar außer einheimischen Blüthenpflanzen auch die leichteren blüthenlosen nach Leunis Leitfaden II. Im Winter: Zoologie und zwar die Ordnung der Bögel nach Leunis I und Brehm's Thierleben. Daneben Repetition der Säugethiere. Weinhardt.

Quinta.

Religion. 2 St. wöchentl. Biblische Geschichte des N. Testamentes nach Zahn. Daneben Memoriren des 1., 2. und 3. Hauvtstucks mit Erklärung. Gefänge und Bibelstellen. Weinhardt.

Deutsch. 2 St. wöchentl. Uebung im finngemäßen Lesen mustergültiger Stücke aus dem Lesebuch, Wiedererzählen des Gelesenen. Erklärung und freier Bortrag memorirter Gedichte. Interspunctionslehre. Orthographische Uebungen. Heimke.

Lateinisch. 10 St. wöchentl. Wiederholung des Pensums der Sexta. Beendigung der Formen= lehre und einige syntactische Regeln. Mündliche und schriftliche Uebersetzung der entsprechenden Uebungsstücke aus Spieß. Extemporalien. Heimke.

Französisch. 3 St. wöchentl. Grammatik nach Plöt I. Lection 1—50; die vier regelmäßigen Conjugationen. Wöchentlich ein Exercitium. Gooss.

Geschichte und Geographie. 3 St. wöchentl. Geographie der 5 Erdtheile nach Daniel, summas rische Uebersicht von Deutschland. — Züge aus dem Leben berühmter Männer nach dem Lesebuch, Sagen aus dem classischen Alterthum nach Stoll und Schwab. Heimke.

Rechnen. 3 St. wöchentl. Gemeine Brüche repetirt. Decimalbrüche, Regel-de-tri und Kettensatz.

Naturgeschichte. 2 St. wöchentl. Sommer: Botanik und zwar Beschreibung einheimischer Pflanzen von nicht zu schwierigem Bau und Repetition des Pensums der Sexta. Winter: Zoologie und zwar besonders die Ordnung der Säugethiere nach Leunis I. und

Brehm nebst Erzählungen von der Lebensweise der Thiere. Weinhardt.

Schreiben. 2 St. wöchentl. Sätze in deutscher und lateinischer Schrift abwechselnd und zulest die griechischen Buchstaben. Weinhardt.

Serta.

Religion. 2 St. wöchentl. Biblische Geschichte des A. Testaments. Daneben Memoriren des 1. und 2. hauptstucks mit Erklärung. Gefänge und Bibelstellen. Weinhardt.

Deutsch. 2 St. wöchentl. Uebungen im angemessenen Lesen und Nacherzählen des Gelesenen nach hopf und Paulsiek I, 1. Erlernen und Recitation von Gedichten. Grammatik im Anschluß an den latein. Unterricht. Meist alle vierzehn Tage kleine orthographische und grammatische schriftliche Uebungen. Mackensen.

Lateinisch. 10 St. wöchentl. Die regelmäßige Formenlehre bis zur Conjugation incl. Deponentia nach Ellendt=Senffert. Mündliche und schriftliche Uebungen nach Spieß. Memoriren von Bo-

cabeln und Sätzen. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium. Macken sen.

Geschichte und Geographie. 3 St. wöchentl. Grundbegriffe der Geographie. Anweisung zum Gebrauch des Globus und der Wandkarten. Kurzgefaßte Nebersicht der 5 Erdtheile und das neben Erzählungen aus dem Leben der Bölker. Weinhardt. Rechnen. 3 St. wöchentl. Repetition der 4 Species in ganzen Zahlen und außerdem die Bruch=

rechnung ohne Decimalbruche nach Rrancke, Seft I. Wein hardt.

Naturgeschichte. 2 St. wöchentl. Sommer: Botanik. Beschreibung der wichtigsten wild wachsenden Kräuter der Umgegend nach lebenden Exemplaren. Formenlehre, insbesondere Blattformen. Winter: Zoologie. Säugethiere, insbesondere Affen, Handflügler und Raubthiere. Gooss.

Schreiben. 3 St. wöchentl. Einüben der nach ihrer Aehnlichkeit zusammengestellten kleinen und großen Buchstaben; darnach kurze Sate. Deutsche und lateinische Schrift abwechselnd. Weinhardt.

Rebenunterricht der Nichtgriechen.

Englisch. 2 St. wöchentl. Extemporalien wöchentlich 1 Stunde. Lecture aus Lüdeking's Lesebuch Thl. I.: Die Abschnitte aus der Geschichte. Einige Gedichte auswendig gelernt. Wöchent= lich ein Exercitium Groon.

Mathematik. 4 St. wöchentl. Geometrie: Ebene Geometrie bis zur Aehnlichkeitslehre inclusive. Wöchentlich eine geometrische Constructionsaufgabe. Arithmetik. Repetition der Potenzlehre. Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gooss.

Technischer Unterricht.

Singen. 1. Quinta und Sexta combinirt. Name und Werth der Noten und Pausen. Die leichteren Tonleitern und daneben einstimmige Chorale und zweistimmige Lieder aus Odenwald's Lieders beft I. 2 St. wöchentl.

2. Tertia und Quarta: Wiederholung des Pensums der beiden Unterclassen. Einige der schwereren Tonleitern und daneben wieder einstimmige Chorale und zweistimmige Lieder aus Odenwald's

Liederheft I. 1 St. wöchentl.

3. Prima und Secunda: Repetition der in den andern Classen geübten Chorale und leichte Mannerchöre geistlichen und weltlichen Inhalts. 2 St. wöchentl, und zwar eine allein und die zweite mit Tertia und Quarta combinirt, um Chorgefange zu üben. Weinhardt.

Zeichnen. 1. Sexta 2 St. wöchentl. Freihandzeichnen nach leichten Borzeichnungen aus allen Fächern an der Schultafel mit besonderer Anleitung, die Gegegenstände nach ihren Berhältnissen richtig aufzufassen und einzutheilen. Dabei ist in Rücksicht auf die Perspective die Anwendung des Horizontes, des Augenpunctes, der Distanzpuncte, der Berschwindungspunct der Linien, der Theilungspunct derselben, sowie der perspectivische Maßstab erklärt worden.

2. Quinta 2 St. wöchentl. Freihandzeichnen, im Ganzen wie oben. Doch waren die Zeichnungen im Allgemeinen schwerer. Ferner wurde die regelmäßige Eintheilung der menschlichen Figur

und ihrer einzelnen Theile gezeigt.

3. Quarta 2 St. wöchentl. Projectionszeichnen. Flächen und Körper in verschiedenen Lagen gegen Grund und Aufriß zu entwerfen. Desgleichen Durchschnitte in verschiedenen Richtungen von Prismen, Regeln, Cylindern und Pyramiden, sowie von verschiedenen Gewölben. Ferner ist der Grad der Beleuchtung an den verschiedenen Flächen der Körper nach Maßgabe der Lage gegen die Lichtstrahlen und der Entfernung vom Auge des Beschauers gezeigt worden. Es ist gezeigt worden, wie der Schatten des Punctes, der Linie, des Quadrats und des Dreiecks auf Grund= und Aufriß zu sinden ist.

4. Prima, Secunda und Tertia combinirt 2 St. wöchentl. Freihandzeichnen nach mehr ober weniger ausgeführten Vorlegeblättern, enthaltend Gegenstände aus verschiedenen Fächern, als

Röpfe, Landschaften, Blumen, Thiere, Arabesten u. dal. Müller.

Turnen. Die Schüler sammtlicher Classen, mit Ausnahme der auf Grund eines ärztlichen Attestes vom Turnen dispensirten, wurden in 3 Abtheilungen in je 2 wöchentlichen Stunden in Gerath= und Freiübungen, die oberen Classen auch im Stoßsechten unterrichtet. Seimte.

Vermehrung der Schulbibliothek.

I. Geschenke.

1. Wom Gultusministerium.

Schnell, das Reichstämmereramt der Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg. — v. d. Launit, Wandtaseln zur Veranschaulichung antiken Lebens, Tasel 13—15. — Riedel, Geschichte des preußischen Königshauses. — Riedel, Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahn= herrn des preußischen Königshauses.

2. Wom Provincial-Schulcollegium.

Zeitschrift bes historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1871 u. 72.

II. Angekauft.

Lübker, Reallexikon des klassischen Alterthums, 1. u. 2. Abth.

Wackernagel, Poetik und Rhetorik. — Freitag, Technik des Dramas.

Pape, Wörterbuch der griechischen Eigennamen. — Schmidt, Griechische Metrik. — Curtius, Griechisches Verbum. — Homeri Ilias ed. La Roche. — Nughorn, Entstehung der Homerischen Gedichte. — Jacob, Entstehung der Ilias und Odyssee.

7 Reden des Cicero, erklärt von Halm. — 12 Reden des Cicero ed Teubneriana. — Horatii carmina, satirae et epistola ad Pisones ed. Peerlkamp. — Horatius von Lehrs. — Juvenal von Weidner. — Holhmann, Germanische Alterthümer mit der Germania des Tacitus.

Jacob und Wilhelm Grimm's deutsches Wörterbuch. Fortsetzung. — Hölderlin's Werke. — Fr. v. Schlegel's sämmtliche Werke. — A. W. v. Schlegel's sämmtliche Werke. — Ludwig Tiecks Schriften. 28 Bde. — Hiecke, Deutsches Lesebuch für die oberen Classen.

Iveler, Chronologie. — Leuckfeld, Antiquitates Walkenriedenses et Ilfeldenses. — Bremisches Urkundenbuch, Fortsetzung. — Müller, Politische Geschichte der Gegenwart. Jahr 1872. — Klüpfel, Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen. 2. Bd. — Reuchlin, Geschichte Italiens. 4. Bd. — L. v. Ranke's Werke, Fortsetzung. — Wattenbach, das Schrifts wesen des Mittelalters. — Herbst, Leben des Matth. Claudius.

Copernicus de revolutionibus coporum celestium. fol.

Lüben, die Hauptformen der Pflanzenkunde.

Königl. Preuß. Gesetsammlung nebst Reichsgesethlatt. 1874. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen, von Bonit, Hirschselber und Rühl. Jahrg. 1874. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, von Fleckeisen und Masius. Jahrg. 1874. — Philologus, von

Leutsch. Jahrg. 1874. — Philologischer Anzeiger, von Leutsch. Jahrg. 1874. — Zarncke, literarisches Centralblatt. Jahrg. 1874. — Globus, illustrirte Zeitschrift für Länder= und Völkerkunde. 25. und 26. Bd. — Centralblatt für das preußische Unterrichtswesen, Jahrg. 1874. — Grunert, Archiv für Mathematik und Physik, fortgesetzt von Hoppe. Bb. 55.

Meifeprüfung.

Zu Michaelis 1873 wurden folgende sechs Schüler mit dem Zeugniß der Reife

aus der Anstalt entlassen:

von Estorff, Albrecht, Sohn des weiland Major v. E. zu Beerssen, geb. den 6. Mai 1855, lutherischer Confession, hat das hiesige Gymnasium 71/2 Jahre besucht und studirt Cameralia in Leipzig.

Friedrichs, Rudolf, Sohn des Amtsrichters F. in Rotenburg, geb. den 26. Novbr. 1854, lutherisch, hat das hiesige Gymnasium 41/2 Jahr besucht und studirt Juris-

prudenz in Göttingen.

Leuschner, Karl Albert, Sohn des Bergwerks-Ingenieur L. in Oporto, geb. den 25. Sept. 1853 zu Zellerfeld, lutherisch, hat das hiesige Gymnasium 4 Jahre besucht und studirt Jurisprudenz in Leipzig.

Mener, Georg, Sohn des Superintendenten M. in Vilsen, geb. den 4. April 1855, lutherisch, hat das hiesige Gymnasium 4 Jahr besucht und studirt Mathematik und

Naturwissenschaften in Leipzig.

Duest, Theodor, Sohn des weiland Lehrers Q. in Otterndorf, geb. den 28. Mai 1853, lutherisch, hat das hiesige Gymnasium 31/2 Jahre besucht und studirt Mathematik und Naturwissenschaften zu Leipzig.

Sievers, Wilhelm, Sohn des Kronanwalts S. zu Verden, geb. den 7. Juni 1854 zu Lehe, lutherisch, hat das hiesige Gymnasium 6½ Jahre besucht und widmet sich dem Baufach zu Hannover.

Themata der schriftlichen Prüfung.

1. Deutscher Aufsatz: Durch welche Tugenden und welche Staatsgrundsätze sind die Römer zur Weltherrschaft gelangt?

2. Lateinischer Aufsak: Quales fuerint Ciceronis mores et vitae rationes optime

ex oratione Miloniana cognosci posse.

3. Mathematische Arbeiten:

1) Wären in einer Gesellschaft 5 Personen mehr gewesen und hätte jeder 3 Fgn: 9 & mehr verzehrt, so würde dies die Zeche um 6 4 16 Fgn: 3 & erhöhen. Wären aber 3 Personen weniger gewesen und hätte jeder

2 Fgr. 6 & weniger verzehrt, so würde die Rechnung um 3 \$ 121/2 Fgr. verringert sein. Wie stark war die Gesellschaft und wieviel verzehrte ein Jeder?

2) Da bei einer Vertheilung von 36 & Gersonen, auf die gerechnet, ausfallen, so erhält eine jede der übrigen 2½ Hyr mehr. Wieviel Personen

sollten anfänglich bedacht werden?

3) Wie groß ist der Radius eines Kreises, welcher mit einem gegebenen Trapez (Parallelen 36,4cm und 29,2cm, Höhe, 20,6cm) gleichen Inhalt hat?

4) Ein Prismatrid wird oben und unten durch Rechtecke begrenzt, deren Seiten 6,4cm × 3,5cm und 9,2cm × 8,4cm betragen und hat es eine Höhe von 12,8cm. Wie groß ist sein Rauminhalt?

5) Aus zwei Seiten und der Mittellinie der dritten ein Dreieck zu zeichnen.

6) Aus der Summe 2 Seiten, der dritten und ihrem Gegenwinkel ein Dreieck zu zeichnen.

7) Wie groß ist der Umfang und Inhalt eines regulären 24ecks, wenn der

Radius des umschriebenen Kreises 20,5cm mißt?

8) Die 4 Seiten eines Vierecks sind der Reihe nach 24,2cm, 38,9cm, 26,3cm und 29cm und der zwischen der 1. und 2. liegende Winkel 1000 16' 10". Wie groß ist der Gegenwinkel?

Ueber das Resultat der Osterprüfung, welche noch nicht geschlossen ist, wird das nächstjährige Programm berichten.

ent Biomatical Trout on Paris LONG THE TOTAL TOTAL TOTAL CONTROLS STORY STORY TOTAL TOTAL

exille trique and and rent and all annuments of a summand the children and and the children AREA TOUR TENNESSEE AND SERVICE BY HE SHE SHE SHE WAS THE SERVICE AND THE PARTY OF THE PARTY OF

printer ber tweetitienen bententen. dult spationization and and the English and the State of the Addition of the Addition of the Addition of the Additional S. Spiriteled Trock Candidated The California Side

omitting retoiner and a leasure timescole inhead released that the transfer the

TORSE, SHORT SEED OF THE THORN THE CONTRACT OF PERSONS THE PARTY OF TH A.E. will the design the species of the state of the stat

design while the lightest the first the first the first the first the first the

- Principles and confusion of

Verfügungen und Mittheilungen der vorgesetzten Behörden von allgemeinerem Interesse.

1873 den 2. April. Vom Königl. Provincial=Schulcollegium Rescript an die Localverwaltungen der höheren Unterrichtsanstalten der Provinz Hannover, worin darauf hingewiesen wird, daß für die Zeugnisse zum einjährig freiwilligen Militärdienst keine Gebühren erhoben werden dürfen.

den 26. April.

Vom Kal. Prov. Schulc. Rescript über die Ausweisung aus der Anstalt. Dieselbe soll entweder durch einen den Eltern ertheilten Rath, den Schüler wegzunehmen, oder, in schweren Fällen, ohne Weiteres durch Beschluß des Lehrercollegiums erwirkt werden. Im letzteren Falle ist das Protokoll an das Prov. = Schulc. und das Scholarchat einzusenden. Die früher noch außerdem übliche verschärfte Ausweisung, welche die Aufnahme in eine andere Lehranstalt ausschloß, ist aufgehoben.

den 17. Juni.

Vom Kgl. Prov. Schulc. wird die durch das Ableben des früheren Rendanten Lichte freigewordene Rendantur dem Lehrer Weinhardt und die Curatel über die Schulcasse dem Director übertragen.

den 24. Juni.

Vom Prov. = Schulc. Abschrift einer Ministerial = Verfügung, wonach die Programme, die auf deutsche oder preußische Geschichte Bezug nehmen, bald nach dem Erscheinen an die Direction der Kgl. Staatsarchive in Berlin einzusenden sind.

Vom Agl. Prov. - Schulc. Abschrift einer Verfügung des Herrn Oberpräsidenten, worin darauf hingewiesen wird, daß die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Militärdienste nur auf ein Zeugnis hin ertheilt wird, daß der betreffende sich das Pensum der Untersecunda gut, nicht ziemlich gut oder im ganzen gut angeeignet habe.

den 26. Aug.

Vom Kgl. Prov. Schulc. Abschrift eines Ministerialrescripts betr. die Aufnahme in die militärärztlichen Bildungsanstalten. Die Zeugnisse der Aspiranten sollen wo möglich vor dem 20. März resp. 20. Sept. an die Central-Commission für die Vorprüfung, die im März 1. J. ins Leben tritt, eingesandt werden.

den 2. Decbr. Vom Kgl. Prov. - Schulc. Mittheilung einer Verfügung des Herrn Finanzministers, wonach die Civilbeamten verpflichtet sind, bei Versicherung ihrer Ehefrauen in der Allgemeinen Witt-wen-Verpflegungsanstalt den Wohnungsgeldzuschuß zu berückssichtigen und als Besoldungstheil bei Berechnung des niedrigsten Saxes von 1/5 des Gehalts mitzuzählen.

den 9. Dec. Durch das Scholarchat Mittheilung eines Rescripts Kgl.
Prov. - Schulc.'s über den neuen Etat, wonach das Schulgeld
von nun an für I und II 30 "H, für III und IV 26 "H,
für V und VI 20 "P beträgt. Außerdem haben alle, wie
früher, noch 1 "P Turngeld und die Schüler der I—III an
Custosgeld 20 *Ign*., die der IV—VI 16 *Ign* jährlich zu be-

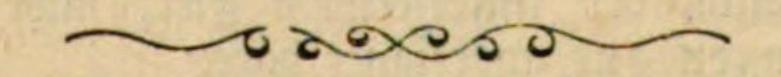
den 20. Dec. Bom Prov. Schulc. Mittheilung eines Erlasses des Herrn Oberpräsidenten, wonach die Kgl. Landdrosteien ersucht sind, die Polizeibehörden anzuweisen, daß sie die Handhabung der Schuldisciplin thunlichst unterstützen, namentlich durch Anzeige über den Wirtshausbesuch seitens der Schüler.

1874 den 21. Jan. Bom Kgl. Prov. Schulc. Anweisung, künftig 360 Exemplare des Programms nach Hannover einzusenden.

den 27. Jan. Bom Kgl. Prov. Schulc. Abschrift einer Ministerialverfügung vom 7. Januar 1. J., daß bei Aufnahme von Schülern, die das 12. Jahr überschritten haben, nicht blos Jmpfschein, sondern anch Revaccinations-Attest zu fordern ist.

den 23. Febr. Bom Kgl. Prov. Schulc. Mittheilung, daß Herr Candidat Roebbelen von Hannover zur Abhaltung seines Probejahres und Uebernahme einer Hülfslehrerstelle von Ostern 1874 an dem hiesigen Gymnasium zugewiesen ist.

den 21. Febr. Vom Kgl. Prov. Schulc. Abschrift einer Ministerialverfügung, in welcher den Schülern die Betheiligung an der Zeitschrift "Walhalla" untersagt wird.



Jahreschronif.

1873.

April 21. Eröffnung des Schuljahres. Aufnahmeprüfung. Einführung des Herrn Dr. Gooss.

24. Tod des Rendanten Lichte.

Mai 31.—Juni 4. Pfingstferien.

Juli 5. Austheilung der Censuren und Collocation der untern Classen bis Tertia

einschließlich. Beginn der Sommerferien.

September 2. Sedanseier. Ein Theil der älteren Schüler unternahm unter Leitung des Herrn Heimke eine Turnfahrt in die Wesergebirge bis Hameln. Die übrigen Schüler und Lehrer versammelten sich des Morgens um 8 Uhr in der Aula, wo der Director eine Ansprache hielt. Den Nachmittag wurden von den einzelnen Classen kleinere Ausslüge in die Umgegend gemacht.

8.—11. Schriftliche Reifeprüfung.

- 25. Mündliche Reifeprüfung unter Vorsitz des Herrn Prov. Schulrath Dr. Breiter.
- 27. Entlassung der Abiturienten. Austheilung der Censuren an alle Classen. Schluß des Sommersemesters.

October 13. Eröffnung des Wintersemesters. Aufnahmeprüfung. November 12. Gemeinsame Communion der Lehrer und Schüler.

December 20. Austheilung der Censuren an die unteren Classen bis Tertia einschließlich. Beginn der Weihnachtsferien.

1874.

Januar 5. Wiederbeginn des Unterrichts nach den Weihnachtsferien.

29.—31. Revision der Anstalt durch Herrn Prov.-Schulrath Dr. Breiter. Februar 16. Schulfreier Tag vor Fastnacht.

März 2.—6. Schriftliche Reifeprüfung.

- 21. Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Morgens 10 Uhr Redeactus in der Aula, wo Herr Dr. Metger die Festrede hielt. Nachmittags Schülerfest in einem benachbarten Gartenlocale.
- 25. Mündliche Reifeprüfung unter Vorsitz des Herrn Prov. Schulrath Dr. Breiter. 27.—28. Deffentliche Prüfung, an welche sich die Entlassung der Abiturienten, die Versetzung und Austheilung der Censuren anschließt. Schluß des Schuljahres.

Zur Nachricht.

Das neue Schuljahr wird Montag, den 13. April, morgens 10 Uhr durch Bersammlung der Lehrer und Schüler zu Gebet und Gesang in der Aula eröffnet. Die Aufnahmeprüfung sindet an demselben Tage von 8 Uhr morgens an in den Classenzimmern statt. Bei der Anmeldung sind Geburtsschein, Schulzeugniß und Impsichein, von denjenigen, die das 12. Lebensjahr überschritten haben, auch Revaccinations-Atteste vorzulegen. Außerdem wird darauf ausmerksam gemacht, daß über die zu wählende Pension der Director vorher zu befragen ist.

E. Bernhardt.

Schülerstatistik.

	Sommer.	Winter.	Gefammtfrequenz	Confession			Hei	math		Bestand.
Classe.				Evangel.	Rathol.	Fraeliten	Ein: heimische	Aus: wärtige	Abgang	Jehiger Be
I.	24	14	24	24	-	_	2	22	10	14
П.1	12	11	12	11	1	-	2	10	2	10
II.2	22	20	22	20	_	2	7	15	2	20
III.	46	45	49	49	_	-	13	36	5	44
IV.	48	46	52	50	-	2	23	29	9	43
v.	35	38	40	40		_	21	19	2	38
VI.	35	36	36	33	_	3	19	17	-	36
Summe	222	210	235	227	1	7	87	148	30	205

Am Schluß des vorigen Schuljahrs waren zurückgeblieben 174 Schüler; neu aufgenommen wurden zu Oftern 48, im Laufe des Jahres 13, im ganzen also 61. Unter den Abgegangenen waren sechs Abiturienten, dreizehn bezogen andre Schulen, acht gingen in's bürgerliche Leben über, einer verließ die Anstalt wegen schwerer Kranheit. Der Primaner Christoph Hoffmeyer, ein in jeder Beziehung vortrefflicher Schüler, starb den 26. Juni v. J. am Typhus; der Quartaner Willy Mestwerdt erlag den 19. Sept. einem unheilbaren Leiden, das ihn schon seit langer Zeit am Schulbesuch gehindert hatte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sidilly Profession

		GTION TO				
			SE.			
				600		

and the entropy of historical control entropy of the entrol entro